

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 12 (1902)
Heft: 5

Artikel: Bilder aus der Geschichte Basels
Autor: Luginbühl, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seite		Seite	
Orientirung	5	Strom	12
Osten	7	Süden	8
Plan	4	Tag- und Nachtgleichen	84
Planet	86	Tagestemperatur, mittlere . . .	86
Plateau	24, 65	Tal	64
Privatgebäude	5	Ufer	12
Quadratkilometer	52	Ufer, linkes	16
Quelle	11	„ rechtes	16
Querstrasse	21	Verkehr	55
Regenmenge	87	Viehzucht	59
Republik	62	Vollmond	85
Rohprodukte	54	Weichbild der Stadt	52
Saline	67	Wegstunde	52
Sommersonnenwende	85	Westen	7
Sonnenfinsternis	85	Windrose	9
Staat	62	Wintersonnenwende	85
Stadt	52	Wohnbevölkerung	53
Sternbild	86	Zenit	84
Strichrose	9	Zwischenhimmelsgegend	8



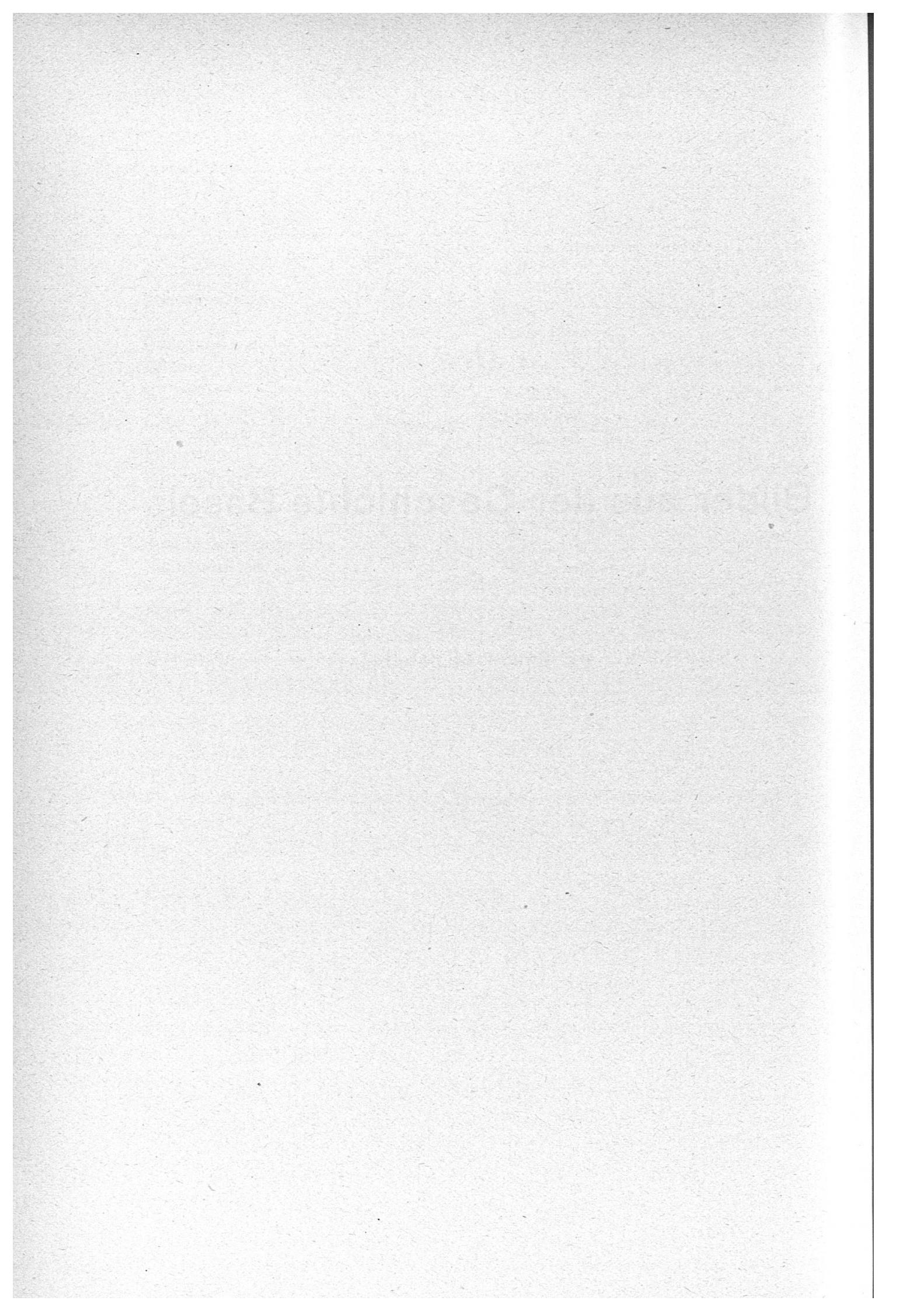
II.

Bilder aus der Geschichte Basels

von

Dr. Rudolf Luginbühl.





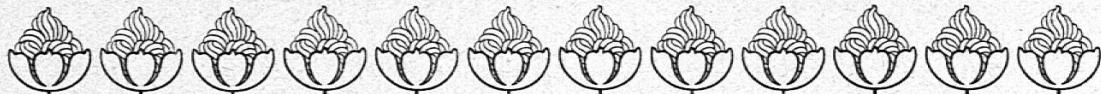
Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort...	94
Lektion über die Ringmauer der alten Stadt Basel	95
I. Älteste Zeiten Basels	98
II. Das bischöfliche Basel	100
III. Das bürgerliche Basel	104
IV. Das eidgenössische Basel	107
V. Pest und Erdbeben	110
VI. Reformation	112
VII. Johann Rudolf Wettstein	114
VIII. Basels Zunftwesen	116
IX. Basels Handel und Industrie	119
X. Die Staatsumwälzung im Januar 1798	122
XI. Trennung Basels im Jahre 1833	125
XII. Basel seit der Trennung	128
Chronologische Tabelle zur Geschichte Basels. Litteraturangabe	130

Vorwort.

Vorliegende Bilder wurden z. T. meiner „Geschichte der Schweiz in älterer Zeit“ und „Geschichte der Schweiz in neuerer Zeit“ (bei Reich in Basel erschienen) entnommen. Da sie für die Hand der Lehrer bestimmt sind, möge jeder selbst die Auswahl treffen und den Stoff für seinen Unterricht methodisch zurecht legen. Des knapp zugemessenen Raumes wegen konnte nur eine Lektion ausgearbeitet werden. So interessant und bedeutsam die Geschichte Basels auch ist, so bietet sie doch verhältnismässig wenig Momente dar, die sich zur Verwendung auf derjenigen Stufe eignen, auf der Heimatkunde unterrichtet zu werden pflegt. Manches Vorkommnis wird wohl vom kindlichen Geiste leicht erfasst, ist aber nicht Geschichte; während hinwiederum anderes — man denke nur an die Verfassungskämpfe — wohl für die historische Entwicklung unseres Staatswesens von der grössten Bedeutung ist, aber selbst für die obersten Klassen der Mittelstufe noch zu schwer erscheint. Von der Ansicht ausgehend, dass der Unterricht in der Heimatkunde nicht etwa bloss auf das 4. Schuljahr beschränkt, sondern auch auf der Mittelstufe, verflochten in das Pensum der Geschichte und Geographie, erteilt werden soll, hoffe ich, dass jeder Lehrer etwas finden wird, das ihm für seine Zwecke brauchbar erscheint.

Für weitere Belehrung verweise ich auf die am Schlusse angeführten Hilfsmittel, deren lückenhaftes Verzeichnis gar keinen andern Zweck verfolgt, als den Leser über die historische, Basel betreffende Litteratur ein wenig zu orientiren, was um so notwendiger ist, als nachstehende Bilder vielfach nur Gerippe bieten, denen der Lehrer selbst erst Fleisch und Blut geben muss.



Lektion:

Die Ringmauer der alten Stadt Basel.

Vorausgehende Besichtigung und kurze Besprechung der Überreste der Festungswerke der alten Stadt zu St. Alban, Steinen und St. Johann. Eine Zeichnung auf der Wandtafel wird die wichtigsten Erweiterungen der Ringmauer am besten veranschaulichen.

1. Wir wollen heute die Ringmauer der alten Stadt Basel besprechen,

Wo habt ihr noch Überreste davon gesehen? — Zu St. Alban, in der Steinen und zu St. Johann. Beschreibe genau, was du gesehen hast! Die Stadt war nicht bloss an den genannten Orten befestigt; aus welchem Wort kannst du das schliessen? — Ringmauer. Was ist eine Ringmauer?

— Eine Mauer, die rings um einen Ort führt. Wonach richtet sich die Länge der Mauer? — Nach der Grösse der Stadt. Je grösser die Stadt, desto länger war auch die Ringmauer. Was konnte statt der Mauer auch stehen? — Ein Erdwall, oder gemauerte Erdwall — Wozu diente die Ringmauer? — Zum Schutze vor Feinden. Was fehlte den Häusern, die ausserhalb der Mauern lagen? — Schutz. Was mussten wohl ihre Bewohner in Kriegszeiten tun? — Ihre Häuser im Stich lassen und in die Stadt ziehen. — Warum genügte eine Mauer nicht? — Weil sie leicht mit Leitern erstiegen werden konnte. Was tat man deshalb, um dies zu erschweren? — Man errichtete vor der Ringmauer noch einen tiefen Graben. — Wo bedurfte die Stadt keines Schutzes? — Am Rhein, weil hier die Natur d. i. der Strom und der jähle Abhang das Herannahen hinderten.

Je grösser die Stadt, desto länger war auch die Ringmauer. Sie diente zum Schutz vor dem Feinde. Wall und Graben umspannten deshalb möglichst alle Häuser, insfern diese nicht durch die Natur selbst geschützt waren.

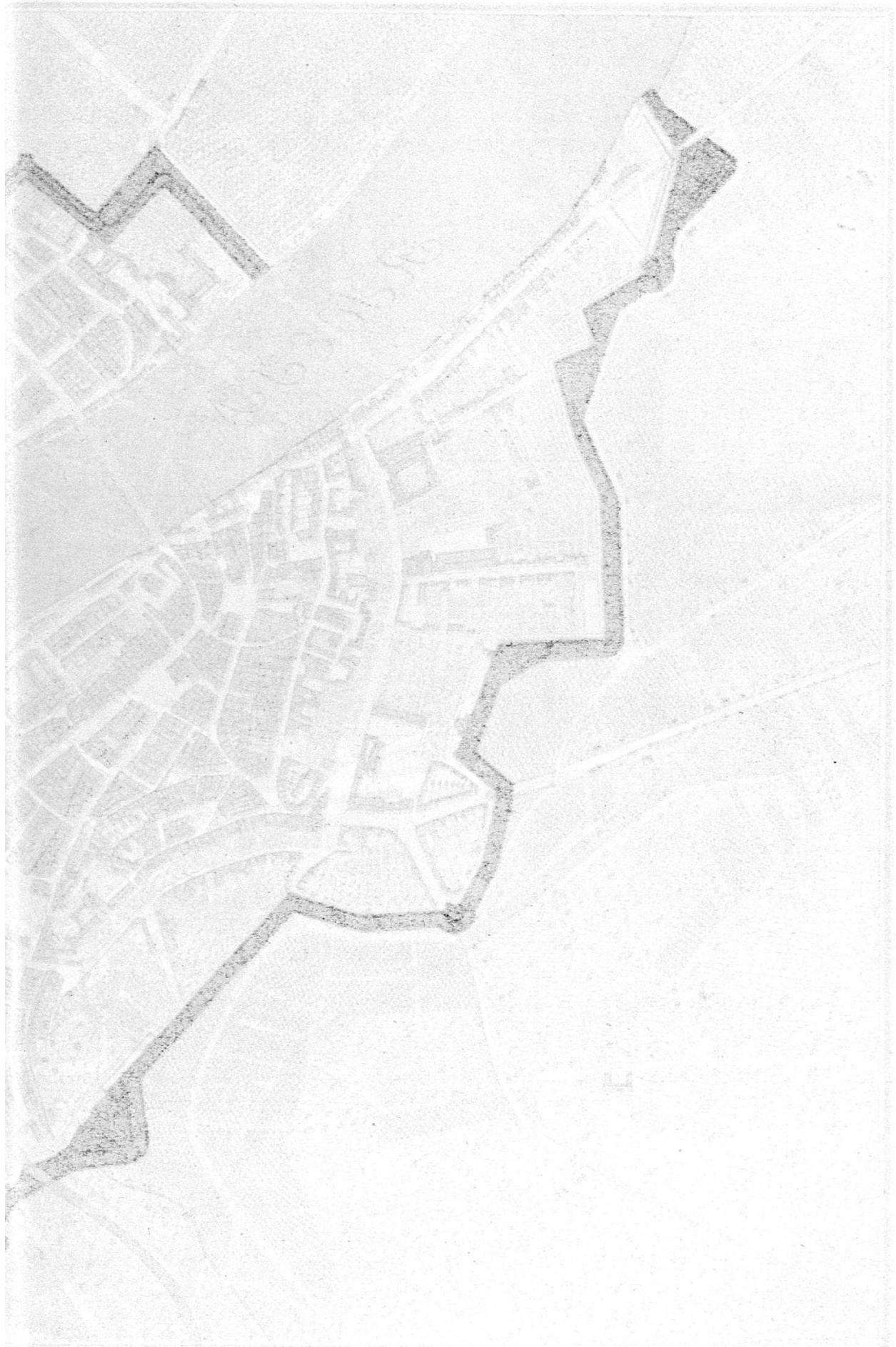
2. In alter Zeit war unsere Stadt sehr klein. Und die Ringmauer? — Auch klein. Vor 1500 Jahren (374 n. Chr.) umzog sie etwas mehr als den heutigen Münsterplatz. Sie wurde jedoch bald zerstört. 700 Jahre später hören wir von einer Ringmauer, die der Bischof von Basel, Burchard von Hasenburg, erbauen liess (zirka 1074), um im Kampfe zwischen Kaiser und Papst sich gegen die Anhänger des letztern sicher zu stellen; denn er hielt treu zum Kaiser. Seine Ringmauer zog sich im

Nordwesten der rechten Seite des Birsigs entlang. Nach welcher Seite konnte sich die Stadt erweitern? — Nach Süden und Westen. Die linke Seite des Birsigs, der Peters- und Leonhardsberg, bedeckte sich auch bald mit Häusern. Welcher Wunsch drängte sich wohl deren Bewohnern auf? — Auch von Wall und Graben umschlossen zu werden. Das geschah. (etwa um das Jahr 1200). Nachdem der Festungsring zu jenem Umfang erweitert worden, wie er noch heute durch die Strassennamen Peters- und Leonhardsgraben, Kohlen- und Steinenberg und St. Albangraben angedeutet wird, wurde die Mauer am Birsig niedrigerissen. Bald darauf (nach 1250) befestigte sich auch Kleinbasel. Welche Strassennamen erinnern daran? Clara- und Klingen-talgraben. Später wollten auch die Vorstädte (welche?), nachdem sie sich lange nur mit einem Holzpfahlzaun geschützt, in den Festungsring eingeschlossen sein. Es geschah (in den 1380er und 1390er Jahren). Die vollendete Ringmauer hatte nicht weniger als 1499 Zinnen und 49 Türme. Welchen Anblick gewährte wohl die Stadt von weitem? — einen malerischen und denjenigen einer sichern Feste, darin man wohl geborgen war. — Warum wurde die Mauer um die innere Stadt nicht schon damals niedrigerissen und der Graben ausgefüllt, wie es dann im 19. Jahrhundert zugleich mit der äussern wirklich geschehen ist? — Damit man sich im Fall äusserster Not noch in der Innerstadt halten könne. Wie hat man diese mit den Vorstädten verbunden? — Durch Brücken oder Schwibbogen. — Welche? — St. Johann-, Spalen- etc. Schwibbogen.

Mit dem Wachstum der Stadt musste die Ringmauer wiederholt erweitert werden.

3. Betrachten wir die Ringmauer noch etwas näher. Wie musste sie beschaffen sein, um den Feind abhalten zu können? — hoch und dick. — Wie konnte das Leitersteigen verhindert werden? — Auf der Innenseite führte ein Wehr- oder Wallgang etwa mannstief unter der Mauerzinne hin, worauf sich die Verteidiger nicht nur frei bewegen, sondern von wo aus sie auch zwischen den Zinnen hindurch oder aus Schiess-scharten und Schusslöchern den Feind mit ihrem Geschütz abhalten konnten. Wie verhielt sich's aber bei den Eingängen der Strassen in die Stadt? — Sie wurden durch hohe Tortürme mit Fallgittern, Fallbrücken und mit Erdwerken jenseit des Grabens verstärkt. Wer nennt mir noch vorhandene Tortürme? — Spalen-. St. Johann- und St. Alban-tor. — Welche Tortürme sind abgetragen worden? — Äschen-, Steinen-, Bläsi- und Riehentor. Auch noch zwischen den Toren trug die Ringmauer Türme, nicht selten mit vorragendem Obergeschoss, von dessen durchbrochenem Boden man heisses Pech hinunterschüttete; ein solcher

D&A/P&L/2019



Maastricht

DAS ALTE BASEL (nach Samuel Ryhiner 1784.)



Massstab 1: 10,000.

Lith. Gebr. Lips, Basel.

11-4807 (Serial 2) (Rev. 1)



1:100000

Turmteil hiess darum auch Pechnase. Um aber den Feind noch besser vertreiben zu können, baute man von Strecke zu Strecke vorspringende Bollwerke oder Basteien, von denen aus man die Aussenseiten der Stadt gut übersah. War es jetzt noch eine Ringmauer? — Nein, der Festungsgürtel stellte eine vielfach gebrochene Linie dar.

Die Ringmauer war hoch und dick, hatte Schiessscharten, Schusslöcher und auf der Innenseite einen Wallgang. Sie war bewehrt mit Tor- und Mauertürmen, später auch mit Basteien.

4. Wer baute die Ringmauer und hielt sie nachher in gutem Stand? — Die Einwohner der Stadt. — Was mussten sie zu diesem Zwecke errichten? — Steuern oder Abgaben. — Wer hatte die Ringmauer in Kriegszeiten zu bewachen? — Ebenfalls die Einwohner der Stadt. — Es kam sogar vor, dass der einzelne je die dritte Nacht wachen musste. — Wie sind heute noch die meisten Strassen der inneren Stadt hinsichtlich ihrer Breite, namentlich im Vergleich mit denjenigen der Aussenquartiere? — (Vergl. z. B. Greifen- oder Utengasse mit der Klarastrasse.)? — Eng. — Warum? — Die Leute pressten sich zusammen, um die Mauer in kurzem Bogen um die Stadt ziehen zu können; dadurch minderten sie die Kosten der Erstellung, des Unterhalts und der Bewachung; überdies waren sie nicht genötigt, sich bei der Verteidigung allzusehr zu zerstreuen. Welche Nachteile brachte aber dies mit sich? — Es fehlte der Stadt vielfach an Licht und Luft; auch war der Verkehr gehindert. — Was war die Folge davon? — Die Leute blieben in ihren engen und dumpfen Wohnräumen; die Sterblichkeit war darum auch grösser als heutzutage.

Die Erstellung, der Unterhalt und die Bewachung der Ringmauer lagen den Einwohnern der Stadt ob, deren bauliche Entwicklung durch den Festungsgürtel gehindert wurde. Die engen Gassen und Gässchen entbehrten vielfach des Lichts und der Luft, machten einen ungehinderten Verkehr unmöglich und waren der Gesundheit nachteilig.

5. Wer kann mir das Behandelte kurz zusammenfassend wiedergeben? — In früheren Zeiten schützten sich die Einwohner unserer Stadt durch eine Ringmauer; diese musste wiederholt erweitert werden. Ihre Bewachung war durch einen tiefen Graben, durch einen Wallgang u. a. erleichtert. Besondere Sorgfalt trug man zur Sicherung der Stadteingänge, indem man hier hohe Türme mit Fallgittern, Fallbrücken und Basteien errichtete. Die Einwohner der Stadt, (nicht etwa bloss die Bürger derselben) mussten die Kosten der Erstellung und des Unterhalts bestreiten; sie trugen auch die Last der Bewachung. Wohl fühlten sie sich innert ihren Mauern

sicher; doch hatten sie in den engen Gassen wenig Sonne und gute Luft, entbehrten auch des freien Verkehrs. — Warum baut man heutzutage keine Ringmauern mehr? — Wir leben im allgemeinen in friedlicheren Zeiten als früher und lieben Licht, Luft und freien Verkehr. Zudem könnte eine Ringmauer vor dem schweren Geschütz unserer Zeit nicht standhalten. Werden denn die Städte heutzutage gar nicht mehr befestigt? — Doch.

Man errichtet auf den Anhöhen, welche eine Stadt umgeben, grosse Schanzwerke und bewehrt diese mit schwerem Geschütz.

I. Älteste Zeiten Basels.

Blick von St. Margarethen oder von einem andern erhöhten Standpunkt auf Basel und Umgebung. Besichtigung der Ruinen in Augst.

I. Basels Lage.

Basel liegt an einer Stelle, die man sich nicht ohne bedeutsamen Ort denken kann; denn hier beginnt die fruchtbare oberrheinische Tiefebene; hier münden auch mehrere Täler aus, deren Bewohner sich für alle feineren Lebensbedürfnisse auf eine grössere Stadt als Mittelpunkt hingewiesen sahen.

2. Rauriker und Augusta Raurikorum.

Die ersten Bewohner unserer Gegend, von denen wir schriftliche Kunde haben, waren die **Rauriker**. Sie gehörten zum Stämme der Kelten. Mit ihren südlichen Nachbaren, den Helvetiern, zogen sie, nachdem sie ihre Dörfer verbrannt hatten, i. J. 58 v. Chr. aus, um sich in Südfrankreich ein neues fruchtbare Land zu erkämpfen. Von Julius Cäsar geschlagen, mussten sie umkehren und ihre Dörfer wieder aufbauen. Raurika wurde römisch. Bald erhob sich unweit der Ausmündung der Ergolz in den Rhein die Stadt **Augusta Raurikorum**. Eine Grabschrift in der italienischen Feste Gaëta belehrt uns, dass — es war kurz nach dem Tode Cäsars — der römische Feldherr Munatius Plancus eine Kolonie nach Augusta geführt hat, welche den Raurikern nicht bloss ihr Land gegen die kriegerischen germanischen Stämme jenseit des Rheins verteidigen half, sondern ihnen auch römische Kultur vermittelte. Augusta blühte auf und schmückte sich mit schönen Gebäuden. Noch heute zeugen Überreste von Privathäusern, einem Tempel und einem Theater, einer Wasserleitung, ja sogar einer später erstellten Rheinbrücke von der einstigen Grösse und Schönheit

der Stadt. Um das Jahr 260 n. Chr. brach der germanische Stamm der Alamannen über den Rhein und zerstörte Augusta. Wurde die Stadt auch teilweise wieder aufgebaut, so erlitt sie doch bald eine zweite Zerstörung.

3. Basels Ursprung.

Im Jahre 374 n. Chr., also mehr als hundert Jahre nach der Zerstörung Augustas, taucht der Name **Basel** zum erstenmal auf. In diesem Jahre nämlich liess der römische Kaiser Valentinian I. bei Basel eine Feste bauen, welche von den Anwohnern Robur genannt wurde. Diese Feste kann wohl nirgendwo gestanden haben, als auf und um den Münsterplatz; denn hier fand man nicht bloss mehrere Steine mit römischen Inschriften, sondern auch noch das Fundament eines 2 m dicken römischen Mauerzugs, den man in gerader Linie von Norden nach Süden auf einer Länge von 160 m verfolgen konnte. Basel selbst mag als kleiner Ort am Ausfluss des Birsigs in den Rhein gestanden haben, da man hier bei der Verbauung des Bachbettes auf römische Mauerstücke gestossen ist. Wann seine ersten Häuser erbaut worden sind, weiss niemand; den Namen leiten einige vom griechischen Wort Basileia, d. i. Königin, ab.

4. Basel eine Bischofsstadt.

Jahrhunderte vergehen, ohne dass wir etwas von Basel hören. Die Herren dieser Gegend, die Alamannen wurden unterdessen von den Franken unterworfen und mussten mit deren Herrschaft auch das Christentum annehmen. Wohl als eines der ersten Gotteshäuser Basels, wenn nicht gar als das erste, erhob sich die **Martinskirche**, die nach dem fränkischen Heiligen Martin genannt worden ist. Ohne Zweifel war es auch ein fränkischer Herrscher, der sich auf der längst schon in Trümmer gefallenen Feste Robur eine Burg oder **Pfalz** erbaute. Endlich vernimmt man, dass es in Basel einen **Bischof** gibt, woraus sich schliessen lässt, dass es ein bedeutender Ort geworden ist. So wird uns Hatto als Bischof von Basel genannt. Er war ein Freund und Berater Karls des Grossen und wurde von diesem nicht selten mit wichtigen Aufträgen an fremde Fürsten, z. B. an den oströmischen Kaiser in Konstantinopel geschickt.

5. Ringmauer und Brücke.

Als der Kampf zwischen Kaiser und Papst sich zu einem blutigen Krieg zusetzte, suchte der damalige Bischof von Basel, Burchard von Hasenburg, der treu zu Heinrich IV. hielt, seine Stadt durch eine **Ringmauer** zu schützen (etwa ums Jahr 1074). Da sie sich damals bloss bis an den Birsig erstreckte, lief die erste Ringmauer dem rechten Ufer dieses

Baches entlang. Erst später erweiterte sich der Festungsring zu demjenigen Umfang, wie er noch heute durch die Strassennamen Peters-, Leonhards-, Steinen- und St. Albangraben angedeutet wird (s. oben Lektion). — Sehr fördernd für den Verkehr war es, dass etwa ums Jahr 1225 Klein-Basel durch eine **Brücke** mit Gross-Basel verbunden wurde. Sie war geländerlos und so schwach, dass 1275 das Hochwasser mehrere Joche wegriss, wobei über hundert Menschen das Leben verloren haben sollen.

II. Das bischöfliche Basel.

Münster, Münsterplatz, unter einer grossen Linde neben dem Brunnen liess der Bischof feierlich Gericht halten.

1. Der Bischof als Grundherr Basels.

Basel stand im Mittelalter unter der **Herrschaft des Bischofs**. Die königliche Burg war schon sehr früh ein bischöflicher Palast geworden. Aller Boden innerhalb der Ringmauern gehörte ihm, dem Bischof, zu eigen. Wer sich hier niederlassen und ein Haus bauen wollte, musste die Erlaubnis dazu von ihm erwerben. Das thaten viele freie Ritter, die sich in schweren Zeiten auf ihren Burgen nicht sicher genug fühlten und sich deshalb, z. T. ihre Freiheit preisgebend, unter den Schutz eines Mächtigen stellten. Sie liessen sich in unmittelbarer Nähe des bischöflichen Hofes nieder (Freiestrasse, Rittergasse), während die Unfreien, hauptsächlich Kaufleute und Handwerker, am Birsig wohnten. (Markt-, Sattel-, Gerbergasse etc.) Als Grundherr verlangte der Bischof den **Martinszins**. Am 11. November, d. i. am Martinstage, ritten jeweilen vier Beamte durch alle Strassen der Stadt und erhoben von jedem grösseren Haus 4, von jedem kleinern 2 Pfennige. Wer zum bischöflichen Hof gehörte oder Geistlicher war, zahlte nichts. Der Bischof besass indes aus der Stadt noch viel grössere Einnahmen, als der Martinszins war; besonders ergibig waren die Einkünfte aus dem Verkaufe von Brot und Wein, musste doch jeder Bäcker vierteljährlich 13 Schillinge entrichten; auch die Zölle und die Münze warfen ihm bedeutende Summen ab; denn von jedem Fuhrwerk, das durch die Stadt den Weg nahm, wurde per Rad ein Pfennig erhoben.

2. Einsetzung der Behörden durch den Bischof.

Dem Bischof gehörte auch die Gerichtsbarkeit der Stadt Basel. Schon sehr früh war es ihm gelungen, die hohe oder **Blutgerichtsbarkeit** vom Kaiser zu erwerben, der sich das Recht der Bestätigung vorbehielt. Da er sie nicht selber ausüben durfte, betraute er einen Grafen in seinem Bistum damit. So waren die Grafen von Homberg mehr als hundert Jahre

mit dieser Vogtei bekleidet. Von den Bussgeldern erhielt der Bischof $\frac{2}{3}$ und der Richter $\frac{1}{3}$. Über kleinere Vergehen richtete ein **Schultheiss**, ebenfalls vom Bischof eingesetzt; ihm waren einige angesehene Männer der Stadt als Urteilsfinder beigegeben. Der Bischof war es auch, welcher ihr jedes Jahr einen **Rat** und **Bürgermeister** gab. An einem Sonntag des Juni fand sich die gesamte Bürgerschaft vor dem bischöflichen Hofe ein. Der abtretende Rat erwählte Kieser, die sofort zur Wahl des neuen Rats und des Bürgermeisters schritten, und bat den feierlich tronenden Bischof, ihnen einen neuen Rat und Bürgermeister zu geben d. i. die eben gewählten zu bestätigen. Sobald dies geschehen war, nahm der Bischof vom Rat und dieser von der Bürgerschaft den Eid der Treue entgegen.

3. Der Fürstbischof.

Ausserhalb der Stadt besass der Bischof ausgedehnte **Ländereien**, deren Zahl und Umfang er zu erweitern stets bestrebt war. Während er darüber als Landesherr gebot, regirte er über andere Gebiete, wie namentlich das Oberelsass, wo die Habsburger Landesherren waren, nur als Bischof. Als solcher erhielt er die bischöfliche Quart oder den vierten Teil der Zehnten, welche der Kirche entrichtet werden mussten; doch gehörten ihm auch da Burgen, Dörfer und Städte zu eigen.

So lebte der **Bischof** als **Fürst**, umgeben von zahlreichem Gefolge. Wie andere Fürsten, so hatte auch er seine vornehmen Diener: der Herr von Eptingen war sein Marschalk, v. Reich sein Kämmerer, v. Bärenfels sein Schenke und v. Schönau sein Truchsess. Die adeligen Domherren bildeten seinen Rat, dessen Zustimmung er für alle wichtigen Beschlüsse einholen musste.

4. Klösterliche Stiftungen.

Wie in anderen Städten, so entstanden auch in Basel viele **klösterliche Stiftungen**, an die noch heute Namen von Strassen und Plätzen erinnern. Ausser dem Domstift mit 24, später 12 Domherren und 70 Kaplänen, erhob sich das St. Leonhards- und das St. Petersstift. Im Jahre 1083 wurde durch den Bischof Burchard von Hasenburg als erstes Kloster das St. Albankloster gegründet. Ihm folgten später Maria Magdalena (Steinen), Gnadalental (Gewerbeschule), Prediger-, Barfüsser-, und Augustinerkloster; die beiden letztern innerhalb der Stadtmauern. In Klein-Basel entstanden das Klarissinnen-, Klingental- und zuletzt 1401 das Karthäuserkloster. Auch Johanniter und Deutschritter liessen sich in Basel nieder. Daneben gab es später noch etwa 20 Beghinen und Beghardenhäuser, deren graugekleidete Insassen sich meist der Krankenpflege widmeten, in klösterlicher Zucht lebten, ohne sich für immer an die drei Mönchs-

gelübde des Gehorsams, der Ehelosigkeit und der Armut zu binden. Die Klöster, besonders St. Alban und Klingental, besassen viele Güter, die ihnen reiche Zinse einbrachten.

5. Die Bischöfe Heinrich von Neuenburg und Heinrich von Isny.

Unter den Bischöfen seien hier besonders drei hervorgehoben: Heinrich von Neuenburg †1274 und sein Nachfolger Heinrich von Isny, von denen jeder zur Zeit Rudolfs von Habsburg 12 Jahre lang dem bischöflichen Amte vorstand, und Otto von Grandson. **Heinrich von Neuenburg**, weit mehr Kriegsmann als geistlicher Hirte, hatte schwere Kämpfe mit Rudolf von Habsburg zu bestehen. Er stützte sich dabei hauptsächlich auf die Handwerker und Kaufleute. Um die Stadt recht an sich zu ketten, gab er ihr eine Handveste (Grundgesetz oder Verfassung); es war die erste, welche Basel erhielt. Rudolf von Habsburg, der schon 1253 das Steinenkloster verbrannt hatte und dafür in den Bann getan worden war, schädigte oft sein Gebiet; Heinrich versprach ihm 100 Mark jährlich zu zahlen, wenn er ihn ruhig lasse. Jener willigte ein; im dritten Jahre hingegen forderte Rudolf das Doppelte, was ihm der Bischof rundweg abschlug. Hierauf entstand ein grausamer Verwüstungskrieg. Rudolf zerstörte im Jahr 1272 die St. Johann-Vorstadt; er suchte das bischöfliche Gebiet so heim, dass die Bauern den Mut verloren, die Äcker zu bestellen. Im Sommer 1273 legte er sich vor Basel und bedrängte die Stadt hart. Auf St. Margarethen hatte er sein Hauptquartier aufgeschlagen. Schon war die Stadt im Begriffe, sich zu ergeben, als die Kunde von Rudolfs Wahl zum deutschen Könige eintraf. Als dies auch der Bischof vernahm, brach er in die Worte aus: „Nun, Herr Gott, sitz' fest auf deinem Thron, sonst stösst dich dieser Rudolf auch noch hinunter.“ Er schloss Frieden mit ihm, starb aber schon im folgenden Jahr. Sein Nachfolger, **Heinrich von Isny**, hingegen war Rudolfs treuster Freund und bester Berater; ihn betraute der König mit den wichtigsten Aufträgen. Heinrich führte ihm auch hundert schwerbewaffnete Krieger gegen Ottokar zu. Im Jahre 1286 beförderte der Papst Heinrich von Isny zum Erzbischof von Mainz. — Wohl in keiner andern Stadt hielt sich der König Rudolf mehr und lieber auf als in Basel. Es verging beinahe kein Jahr, in dem er nicht einige Tage oder Wochen in dieser Stadt zubrachte. Zwei Söhne und die erste Gemahlin Rudolfs wurden im Münster zu Basel begraben.

6. Der Bischof Otto von Grandson.

Otto von Grandson wurde im Jahre 1304 Österreich zum Trotz vom französisch gesinnten Papst Basel als Bischof aufgedrängt. Er war noch jung und der deutschen Sprache unkundig. Der König Albrecht verweigerte

ihm die Bestätigung der Regalien (königlichen Rechte) und betraute einen Herrn von Röten mit der Blutgerichtsbarkeit Basels. Im Jahre 1307 kam er nach Basel und stieg im Hof der ihm ergebenen Münch auf dem Petersberg ab. Der Bischof benutzte seine Anwesenheit, um von ihm die Bestätigung der Regalien zu erbitten; im Weigerungsfalle wollte er ihn ermorden. Mit dem Dolmetscher Hugo zur Sonnen und andern Bürgern der Stadt trat er vor ihn und brachte sein Gesuch kniend vor. Höhnisch fragte Albrecht in deutscher Sprache: „Was will dieser Junge?“ Otto verstand den König nicht, so wenig als dieser ihn, schloss aber aus seiner verächtlichen Miene auf eine verneinende Antwort. Zornig fuhr er auf und fragte Hugo zur Sonnen: „Was sagt er?“ „Der König sagt, er werde Morgen eurer Bitte willfahren,“ erwiderte dieser. „Grand merci“ rief, sich tief verbeugend, der Bischof und entfernte sich. Schon am folgenden Tage verliess der König die Stadt. Er schickte Truppen, damit sie den Bischof und seine Anhänger, besonders Rotberg, züchtigten. Sie belagerten die Burg **Fürstenstein** am Blauen (ob Ettingen), die dem Rotberg gehörte und bedrängten sie hart. Der Bischof, nach Aussöhnung strebend, wollte die **Königin**, als sie Ende April 1308 durch Klein-Basel gegen Brugg fuhr, um ihre Fürsprache bitten; er näherte sich ihrem Wagen; allein Konrad Münch, einer ihrer Begleiter, hiess die Pferde peitschen, so dass der Wagen davon rollte, ohne dass der Bischof sein Gesuch hatte anbringen können, ja er war sogar über und über mit Kot bespritzt worden. Am folgenden Tage traf den König bei Windisch das Schicksal, dem er einige Monate vorher in Basel nur durch die Geistesgegenwart und Klugheit eines Bürgers entgangen war. Um diese Zeit wurde die Besatzung in Fürstenstein so bedrängt, dass sie entschlossen war, sich zu ergeben. Doch bevor der Morgen anbrach, an dem dies geschehen sollte, rief ein Bote vom Berge herunter: „Herr von Rotberg, der König ist ermordet.“ Die Belagerer hörten das Wort auch und fanden es bald durch andere bestätigt; sie hoben sogleich die Belagerung auf. Hierauf brach in Basel ein grosser **Tumult** aus; die Bürger rotteten sich zusammen. Der Bischof stürmte mit dem Banner voran nach dem Hofe der Münch auf dem Petersberg. Die Bewohner retteten sich über die Stadtmauer; ihr Haus aber wurde geplündert, und im Keller wurden 50 Fässer Wein ausgeschüttet. Unterdessen hatten sich die Anhänger der Münch auf dem Münsterplatz gesammelt und zogen wohl bewaffnet den Schlüsselberg hinunter in die Freiestrasse. Doch hier stiessen sie auf ihre Gegner, flüchteten sich vor ihnen in ein Haus; auch da verdrängt, retteten sie sich über die Dächer nach der Schlüsselzunft. Endlich kam wieder Friede zustande. Die Münch und ihre Anhänger mussten für einige Zeit die Stadt verlassen.

III. Das bürgerliche Basel.

Marktplatz und Rathaus, das „Herz“ der Stadt, wo alles Grosse und Wichtige erwogen und beschlossen, und von wo aus es auch ausgeführt wurde.

I. Die Ritter als erste Bürger Basels.

In den ältesten Zeiten, als die Stadt noch klein war, regirte der Bischof mit seinen Domherren allein über sie. Als sich aber die Zahl der adeligen Dienstmannen und der freien Ritter, die sich hier niederliessen und für ihn die Kriege führten, mehrte, wollten sie auch etwas zur Regirung zu sagen haben. Der Bischof sah sich deshalb genötigt, einige aus ihnen an seinem Rate teilnehmen zu lassen. Bald übertrug er ihnen, die sich im Gegensatz zu den Geistlichen **Bürger** nannten, bei nahe alle wichtigen Ämter, die sie in seinem Namen verwalteten. Sie waren es, welche die Rats- und Richterstellen in der Stadt bekleideten. Sie suchten vom Bischof immer unabhängiger zu werden.

2. Handwerker und Kaufleute werden aus Leibeigenen Bürger.

Ausser ihnen gab es in Basel viele **Unfreie**, die im Dienste weltlicher oder geistlicher Herren standen; es waren meist Handwerker und Kaufleute. Ihre Zahl ward durch Zuzug in beständigem Wachstum begriffen. Wohl arbeitete jeder für seinen Herrn; doch wurde einigen gestattet, den Überschuss ihrer Arbeit, den der Herr nicht brauchte, an andere zu verkaufen. So wurde den Bäckern erlaubt, diejenigen Brote, welche sie über den Bedarf der „Herrschaft“ backten, auf dem Marktplatz feil zu halten. Die Genossen gleichen Handwerks wohnten an der gleichen Strasse; sie schlossen sich enger zusammen. Der Bischof erlaubte ihnen, eine Gesellschaft, Brüderschaft oder **Zunft** zu bilden. Als erste bestätigte er 1226 die Zunft der Kürschner. Die Zunftbrüder wurden bewaffnet und mussten ins Feld ziehen, wenn der Bischof Krieg führte. Ganz natürlich, dass sie nicht bloss Pflichten, sondern auch Rechte haben wollten. Jener gestattete ihnen, ihre Vorgesetzten, die Sechser und den Zunftmeister, selbst zu wählen; bald liess er diese auch am städtischen Rate teilnehmen. Die unfreien Handwerker und Kaufleute wurden so Bürger; ihr Dienstverhältnis zu ihren früheren Herren hatte sich gelöst, da sie jetzt im Rat an ihrer Seite sassen. Handwerker und Kaufleute bildeten bald die grosse Mehrzahl der Bürgerschaft, während die Adeligen, im Dienste Habsburgs mehr Anerkennung und Befriedigung findend, an Zahl beständig abnahmen.

3. Die Bürgerschaft wird Herrscherin der Stadt.

Die Bürgerschaft strebte danach, vom Bischof **unabhängig** zu werden. Während jene durch Gewerbe und Handel zu Wohlstand gelangte, verarmte dieser durch Kriege und Verschwendungen. Die Stadt erwarb durch Kauf ein Recht um das andere: 1373 die Zölle um 12,500 Gulden und das Münzrecht um 4000, 1385 das Schultheissenamt u. s. w. Höchst ungern und nur der Not gehorchend, veräusserte der Bischof solche Rechte und Einkünfte. Aber noch anderswo musste er seine Macht in der Stadt schwinden sehen. Das bischöfliche Gericht, das ihm nicht unerhebliche Summen eintrug, genügte nicht mehr und wurde deshalb allmälig vom Rat besetzt oder durch bessere Gerichte verdrängt. So versiegte auch diese Quelle. Wohl erstarkt konnte die Stadt daran denken, selbst **Gebiete zu erwerben**. Den ersten Schritt dazu tat sie 1400, indem sie vom Bischof als Pfand die drei Ämter Liestal, Waldenburg und Homburg an sich brachte. Er behielt sich das Recht vor, bei gelegener Zeit dieselben gegen Erlegung der Pfandsumme wieder einzulösen, was ihm indes wegen seiner zunehmenden Geldnot immer schwerer fallen musste. Im Jahre 1461 kam dazu Schloss und Herrschaft Farnsburg. Durch diese Gebietserwerbungen bekam die Stadt die Jurapässe in ihre Gewalt. Im folgenden Jahrhundert fielen die Dörfer in der nächsten Umgebung an die Stadt. Das Verhältnis zwischen Bischof und Stadt wurde ein gespanntes. Ein langwieriger Streit entspann sich namentlich wegen der Gerichte.

4. Basel als Reichsstadt.

Basel war auch eine **Reichsstadt**; als solche war sie zum Zuzuge verpflichtet. Aber auch vom Kaiser wusste sie sich beinahe frei zu machen, so dass sie eine der wenigen sogenannten freien Reichsstädte wurde. Als solche schuldete sie ihm nichts mehr als Zuzug, wenn er zur Kaiserkrönung über die Alpen zog, oder wenn er die Waffen gegen Ungläubige führte. Gleichwohl bestürmte er die Stadt unablässig mit Gesuchen um Truppen und Geld. — Wahrlich, es war nicht leicht für sie, sich gegen Bischof, Adel und Kaiser die Selbständigkeit zu erkämpfen.

5. Die „böse Fastnacht“.

Zudem erwuchs der Bürgerschaft ein gefährlicher Gegner in dem Hause **Habsburg**, das ringsum ausgedehnte Gebiete und reiche **Städte** sein eigen nannte: das Oberelsass, die rheinischen Waldstätte Rheinfelden, Laufenburg, Waldshut und Säckingen, ferner Freiburg i. B., die Grafschaft Pfirt u. a. O. Nicht nur sah sich die Stadt in der Erweiterung ihres Ge-

biets gehindert, sondern sie musste auch fürchten, österreichisch zu werden, waren ja doch mehrere ihrer Adeligen Anhänger Habsburgs. Im Jahre 1376 feierte der Herzog Leopold III in Klein-Basel, das ihm ein Jahr vorher vom Bischof von Basel verpfändet worden war, die Fastnacht. Während derselben ordnete er auf dem Münsterplatz, also in Gross-Basel, ein Turnier an. Dabei benahmen sich die Adeligen so anmassend, als ob sie auch hier Herren wären; warfen sie sogar Speere unter die Zuschauer. Darüber aufs höchste erzürnt, griffen die Bürger zu den Waffen, stürmten auf den Münsterplatz und erschlugen drei Adelige und einige Knechte. Erst als der Oberzunftmeister vom Brunnen herab zur Ruhe mahnte und versprach, die Übeltäter in den Kerker zu werfen, legte sich der Aufruhr. Der österreichisch gesinnte Rat Basels ordnete sofort eine strenge Untersuchung an; er liess die gefangenen Adeligen ohne Lösegeld frei, dafür aber 13 Bürger hinrichten; andere Basler wurden verbannt, noch andere eingekerkert oder hart an Gut gebüsst. Gleichwohl kam die Stadt in Acht und Bann. Leopold demütigte sie hart. Nicht nur musste sie ihm und den Adeligen grosse Bussen bezahlen, sondern hatte ihm auch nahezu wie ein österreichisches Landstädtchen zu dienen. Noch lange sprach man in Basel von der „bösen Fastnacht“; erst die Schlacht bei Sempach befreite die Stadt von ihrem Feinde.

6. Die Eroberung der Schlösser Istein, Stein und Blochmont.

Doch bald erstarkte die Bürgerschaft so sehr, dass sie mutig den Kampf mit den österreichischen Adeligen aufnahm. So legte sie sich im Jahre 1409 vor die trotzige Feste **Istein**, die dem österreichischen Edelknecht Burkhard Münch von Landskron gehörte und zerstörte sie zwei Jahre darauf; die Quadersteine des Turmes wurden zum Bau des Riehentores nach Basel geführt; 383 neue Bürger sind nachher aufgenommen worden; denn jeder, der auf eigene Kosten wohlbewaffnet an einem Kriegszuge für die Stadt teilnahm, verdiente sich damit das Bürgerrecht, wenn er sich innert 14 Tagen in das Stadtbuch einschreiben liess. Im Jahre 1445 bedrängten die Basler das Schloss **Stein**, das sich bei **Rheinfelden** inmitten des Stromes erhob. Schon hatten sie in den Turm ein grosses Loch geschossen, als sie sich mit ihren Verbündeten anschickten, die Burg zu erstürmen. Da ergab sich die 80 Mann starke Besatzung; sie erhielt freien Abzug; das Schloss hingegen wurde dem Erdboden gleich gemacht. Doch gelang es W. von Grünenberg, einem Feinde Basels, 3 Jahre später sich der **Stadt Rheinfelden** durch List zu bemächtigen. Am 23. Oktober 1448, als viele Bürger dieser Stadt auf den Liestaler Herbstmarkt gegangen waren, sahen die Torwächter auf der

Brücke drei Schiffe stromabwärts fahren ; das vorderste schien mit Pilgern, die beiden hintern mit Reiswellen gefüllt zu sein. Die Pilger baten, nachdem sie bei der Brücke ausgestiegen, um Einlass. Wie erschraken aber die Torwächter, als sie unter den grauen Pilgermänteln Waffen hervorglänzen sahen! Der eine sprang in den Strom, der andere wurde erstochen. Die Pilger, von Rittern scheinbar verfolgt, drangen in die Stadt. Von den beiden Holzschiffen, die unterdessen auch gelandet waren, flogen die Reisbündel links und rechts ins Wasser und 200 Bewaffnete entstiegen denselben. Sie rannten ebenfalls nach der Stadt und bemächtigten sich ihrer. — Der Schwiegersohn von Grünenbergs, Hermann von Eptingen, schädigte die Basler von seinem Schlosse **Blochmont**, unweit Pfirt, aus. Im Frühling 1449 schickte er einen Absagebrief nach Basel, in dem den Unterschriften trotziger Ritter auch noch „Schwob“ und „Delfin“, die Namen der Schlosshunde, beigefügt waren. Die Basler, solchen Schimpf zu rächen, erstürmten bei Nacht die Vorburg und verbrannten sie. Als dann Verstärkung eingetroffen, wurde die Schlossmauer untergraben, so dass sich von Eptingen zur Ergebung gezwungen sah. Mit eignen Augen musste er hierauf seine Burg in Flammen aufgehen sehen. Gefesselt wurde er mit seinen Kriegern nach Basel geführt, aber später wieder frei gelassen.

7. Das Basler Konzil.

Von 1431 – 1448 tagte in unserer Stadt ein Konzil oder eine allgemeine Kirchenversammlung, zu der sich viele hohe Geistliche einfanden. Der Papst und später auch der Kaiser sahen sie nicht gern. Aber mutig trotzte die Stadt jahrelang beiden und achtete weder Bann noch Acht. Wohl der feierlichste Tag dieses Konzils, das den Namen Basels in ganz Europa berühmt machte, war der 24. Juli 1440, als der frühere Herzog von Savoyen unter dem Namen **Felix V** auf dem Münsterplatz zum Papste gekrönt wurde, nachdem er vorher in der Mücke zu dieser hohen Würde gewählt worden war. Mehr als 50,000 Menschen wohnten der Krönung bei.

IV. Das eidgenössische Basel.

I. Die Eidgenossen, die besten Freunde Basels.

In seinem Streben nach Freiheit von allen Seiten gehemmt, suchte und fand Basel **Freunde**, mit deren Hilfe es sich seiner Bedränger zu erwehren trachtete. Wiederholt schloss es mit rheinischen Städten, besonders mit Strassburg Bündnisse ; doch von keiner Seite erhielt es

kräftigere Unterstützung als von **Bern** und den übrigen Eidgenossen. Als 1365 die entmenschten Söldnerscharen des Cervola im Elsass hausten und auch Basel bedrohten, wandte sich dieses an die obren Städte um Hilfe. Alsobald rüstete Bern und rückte mit 1500 Mann in weissen, mit dem Bären bezeichneten Waffenröcken in Basel ein. „Liebe Herren von Basel“, sprach ihr Hauptmann, „wir sind hier, Leib und Leben zu wagen, damit ihr beschirmt werdet; stellt uns dahin, wo eure Stadt am meisten zu sorgen hat.“ Kurz darauf trafen noch einige Tausend Mann von Zürich, Luzern und der Urschweiz ein. Blieb der Feind auch fern, so machte doch diese Hilfsbereitschaft tiefen Eindruck. Als das Umsichgreifen Österreichs immer gefahrdrohender wurde, schloss Basel **1400 ein Bündnis mit Bern und Solothurn** auf 20 Jahre; desgleichen auch 1441. Wiederholt fochten die Basler an der Seite ihrer Verbündeten. Unauslöschlich war der Eindruck, den die Schlacht bei St. Jakob an der Birs auf das Gemüt der Basler machte; er weckte bei ihnen den Wunsch, dem tapfern Volke der Eidgenossen anzugehören. Diese halfen ihnen nachher auch, die verhasste Feste Stein bei Rheinfelden einnehmen und zerstören. Ein Basler Chronist schloss damals seinen Kriegsbericht mit den Worten: „Hat auch die Stadt Basel von niemand Trost noch Hilfe erhalten, denn allein von den Eidgenossen.“ Im Burgunderkrieg stand Basel treu zu den Eidgenossen und nahm an den grossen Schlachten mit 1200 bis 2000 Mann teil.

2. Basels Bedeutung für die Eidgenossen.

Basel musste aus verschiedenen Gründen den Eidgenossen als **Ort** willkommen sein. Es war für sie eine sichere Vormauer gegen Norden. Ihr Heer verstärkte es mit Reiterei und schwerem Geschütz, woran es jenen nur zu oft gebrach. Aber viel wichtiger war Basel für die Eidgenossen in finanzieller, gewerblicher, kommerzieller, wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung. Die Stadt wird schon ums Jahr 1100 reich genannt; sie half manchem Ort mit ihrem Gelde aus; so lieh sie Bern, Aarau und Baden bedeutende Summen. Wohl in keiner Stadt der Schweiz war das Gewerbe entwickelter als in Basel; ganz besonders stand um 1500 das Buchdruckergewerbe und die Papierfabrikation in hoher Blüte. Hier liefen auch die grossen Handelswege von Nord und Süd zusammen; Basler Kaufleute beherrschten vielfach den Markt, besuchten auch entfernte Messplätze und versahen die Schweiz mit ihren Waren. Seit 1460 besass Basel eine Hochschule, an der berühmte Männer als Lehrer wirkten und der auch Schweizer ihre Bildung verdankten. Maler wie Conrad Witz erhoben Basel auch zum Sitz der Kunst. Diese

grosse Leistungsfähigkeit Basels auf fast allen Kulturgebieten musste es den Eidgenossen als Ort recht begehrenswert erscheinen lassen.

3. Aufnahme in den Bund der Eidgenossen.

Nach dem Schwabenkriege, während welchem Basel neutral geblieben war, konnte sich die Stadt der Ruhe nicht erfreuen, obgleich sie auch in dem Friedensschluss inbegriffen war. Der umwohnende Adel und die benachbarten Städte setzten ihr hart zu und übten Gewalt. Basler Kaufleute wurden überfallen und ausgeraubt. Grosse Zölle belästigten den Handel. Klagen zuständigen Orts fruchteten nichts. Darum sah sich Basel nach starker Hilfe um und fand solche bei den Eidgenossen. Basel wurde 1501 als **vollberechtigter Ort** in den Bund der Eidgenossen aufgenommen. Wohl durfte jetzt die Stadt von sich aus keinen Krieg mehr anfangen; dafür aber genoss sie des Schutzes der Eidgenossen; sollte sie angegriffen werden, so erhielt sie Hilfe von ihnen, wie umgekehrt auch sie ihnen im Notfall beizustehen versprach. Bei Streitigkeiten der Schweizer unter sich sollte Basel zu vermitteln suchen; gelänge ihm dies nicht, so sollte es still sitzen, d. i. neutral bleiben.

4. Der 13. Juli 1501.

Der 13. Juli, der **Heinrichstag** des Jahres 1501 brachte für Basel ein grosses Fest; denn an diesem Tage wurde der ewige Bund mit den Eidgenossen feierlich beschworen. Als die Abgeordneten der schweizerischen Orte in die festlich geschmückte Stadt ritten, wurden sie aufs freudigste begrüsst und aus dem Munde der Kinder ertönte der Ruf: „Hie Basel! hie Schweizerboden!“ Zuerst bewegte sich der Festzug nach dem Münster, damit die Teilnehmer hier dem Gottesdienst beiwohnten. Dann rückte man unter Trommelklang und Saitenspiel nach dem Marktplatz, wo eine Tribüne errichtet war. Um diese herum stellte sich die ganze Bürgerschaft auf; denn jeder Basler, der das 15. Altersjahr überschritten hatte, sollte an diesem Tage den Schwur der Treue leisten. Heinrich Röist, der Bürgermeister von Zürich, nahm der gesamten Bürgerschaft den Eid ab. Dann empfing auch Peter Offenburg von Basel den Eid der schweizerischen Gesandten. Nachher ertönten alle Glocken der Stadt. Fröhliche Gelage auf den Zunftstuben schlossen die unvergessliche Feier. Die eidgenössischen Gesandten hoben das erste Kind, welches nach dem Schwur geboren wurde, aus der Taufe. Es war dies Hieronymus Froben, der später ein berühmter Buchdrucker wurde. Um den Eidgenossen zu zeigen, wie sicher sich die Basler unter ihrem Schirme fühlten, ersetzten diese noch am gleichen Tage die 20 Mann starke Wache am Äschentor durch eine Frau, die am Rocken spann und den Zoll einzog.

5. Vollständige Unabhängigkeit.

Der Anschluss Basels an die Eidgenossen verhalf nun ihrer Bürgerschaft zur **vollständigen Herrschaft** und **Unabhängigkeit**. Noch immer durften nur Ritter das Bürgermeisteramt bekleiden. Ihre Zahl war aber sehr zusammengeschmolzen; denn sie wollten sich lieber an der Gnadensonne eines benachbarten Fürsten erfreuen, als mit gemeinen Bürgern auf der gleichen Bank zu Rat und Gericht sitzen. Nach den Mailänderkriegen, an denen Basel ruhmvoll mitgefochten, wagte endlich die Bürgerschaft einen aus den ihrigen, der nicht Ritter war, zur höchsten Würde zu erheben, indem sie 1516 **Jakob Meyer zum Bürgermeister** wählte. Auch der letzte Rest der bischöflichen Macht in der Stadt musste schwinden; 1524 weigerte sich die Bürgerschaft, den **Martinszins** ferner zu zahlen. Der Bischof legte Verwahrung dagegen ein. Nach langen Streitigkeiten verglichen sich 1585 die beiden durch Vermittlung der Eidgenossen; die Stadt zahlte dem Bischof für alle seine Ansprüche die Summe von 200,000 Gulden, den Domherren 50,000; da aber letztere sich weigerten, diese Summe anzunehmen, weil sie mehr haben wollten, erhielten sie schliesslich nichts. Auch nach dem Eintritt Basels in den Bund der Eidgenossen forderte der **Kaiser** Truppen und Geld von ihm und belästigte es später mit fremden Gerichten; erst der westfälische Friede machte 1648 diese Forderungen verstummen.

V. Pest und Erdbeben.

1. Der „schwarze Tod“.

Gegen 1350 kam aus Asien eine furchtbare Krankheit, der **schwarze Tod** genannt. Wer von ihr befallen wurde, war oft schon nach ein paar Stunden eine Leiche. Sogar die Vögel in der Luft waren vor der Ansteckung nicht sicher; manche fielen tot zur Erde. Besonders schrecklich häuste sie im Jahre 1349 in Basel. Ganze Strassen starben aus; es waren nicht mehr genug Leute da, die Toten zu beerdigen; diese blieben in den Häusern liegen, wodurch die Gefahr der Ansteckung noch grösser wurde.

2. Judenverfolgungen.

An dem schwarzen Tode sollten die **Juden** schuld sein; sie waren ihres Wuchers wegen verhasst; denn manche forderten als Zinsen dreissig bis fünfzig vom Hundert im Jahr. Daran waren aber die Christen grössten teils selber schuld; denn fast überall hatte man den Juden verboten, Grundeigentum zu erwerben oder ein Handwerk zu treiben; zudem waren sie rechtlos und konnten deshalb nicht anders als zu hohen Zinsen Geld

ausleihen. Als nun der „grosse Sterbent“ kam, warf man ihnen vor, sie hätten die Brunnen vergiftet. Das war natürlich nicht wahr. Einige Juden sagten zwar auf der Folter, sie hätten die Brunnen wirklich vergiftet; diese Aussage taten sie nur deswegen, damit sie nicht länger gefoltert würden. Zu Hunderten wurden die Unglücklichen verbrannt. So sperrten auch die Basler viele Juden in ein Haus, zündeten es an und verbrannten es mit ihnen; ihre Wohnungen in der Stadt wurden geplündert.

3. Die Pest in Basel.

Noch oft wüteten später in Basel seuchenartige Krankheiten, namentlich die Pest. Mehrere Menschenalter hindurch schien sie gar nicht auszulöschen; von Zeit zu Zeit trat sie äusserst heftig auf, besonders 1564 und 1610. Tausende starben dahin. Die Pest traf den Reichen wie den Armen, den Vornehmen wie den Geringen. Niemand verstand es, sich vor ihr zu schützen. 1564 wurden die Friedhöfe kniehoch mit Erde überschüttet, weil sie sonst nicht Raum genug für alle Toten geboten hätten.

4. Erdbeben vom 18. Oktober 1356.

Am 18. Oktober 1356, d. i. am Lukastag, wurde die Stadt Basel durch ein **Erdbeben** zerstört; ringsumher fielen mehr als fünfzig stolze Burgen in Trümmer. Schon lange vorher hatten Erderschütterungen die Bewohner erschreckt. Aber an jenem Tage waren die Stösse so heftig, dass die Mauern wankten, einstürzten und viele Menschen unter sich begruben. Dann brach Feuer aus und wütete acht Tage lang. Was unversehrt geblieben, wurde jetzt vom Feuer verzehrt. Bis an die Vorstädte, die weniger litten, bildete die ganze innere Stadt einen grossen Schutthaufen. Bei diesem Anblick verloren die Basler den Mut, ihre Häuser wieder aufzubauen. Aber von nah und fern kam ihnen Hilfe, und bald erstand aus den Trümmern eine Stadt, die viel schöner war als die frühere. Zur bleibenden Erinnerung an das Erdbeben pflegte man nun in Basel noch mehr als bisher, im Herbst, namentlich am Lukastage, arme Kinder mit **Kleidungsstückken** zu beschenken.

Mit folgendem Sprüchlein hielt man die Jahreszahl $\ominus CCCLIII$ in der Erinnerung fest:

Ein rink mit sinem dorn,
Drü rosissen userkorn,
Ein zimeraxt, der Krüge zal;
Do verfiel Basel überall.

„Der Krügen zal“ bezieht sich auf die 6 Krüge an der Hochzeit zu Kana.

Noch oft wurde nachher unsere Stadt von Erdbeben heimgesucht; im 16. Jahrhundert zählte man deren 23, im 18. 24; doch war keines mehr von der Heftigkeit desjenigen vom 18. Oktober 1356.

VI. Die Reformation in Basel.

I. Beginn der Reformation.

Wie an andern Orten, so fasste die Lehre Luthers und Zwinglis auch in Basel Boden. Ihr eifrigster Förderer war hier **Johannes Oekolampadius**, der 1482 zu Weinsberg im Nekartal geboren worden war. Als Geistlicher an der Martinskirche und als Lehrer an der Hochschule trat er immer entschiedener für die neue Lehre ein. Andere Prediger unterstützten, die Domherren bekämpften ihn. Es kam zu heftigen Ausfällen. Der Rat verbot das Schelten und befahl allen Predigern, nichts als das heilige Evangelium und die Lehre Gottes zu predigen und andere Lehren, sie seien nun von Luther oder andern Doktoren, bei Seite zu lassen. Gleichwohl schritt die Reformation vorwärts. 1525 wurden die Klöster geöffnet; der Rat stellte es den Mönchen und Nonnen frei, zu bleiben oder auszutreten. Am ersten November gleichen Jahres feierte Oekolampadius zu St. Martin das heilige Abendmahl in evangelischer Weise. Im folgenden Jahr führte Basel von allen Schweizerstädten zuerst den Gesang deutscher Psalmen ein. Der Kampf wurde immer schärfter. Der Rat, aus Anhängern beider Parteien bestehend, schwankte; er gebot, dass die Prediger auf den Kanzeln die Messe weder loben noch schelten sollten.

2. Das „zwiespältige“ Predigen.

Als im Frühling 1528 einige Bürger die Gemälde zu St. Martin und bei den Augustinern entfernten, liess der Rat vier Männer einsperren, musste sie aber auf Drängen des Volkes wieder frei geben und das Geschehene gutheissen. Am Mittwoch vor Weihnachten 1528 traten auf dem Zunfthause zu Gartnern mehr als 200 Bürger zusammen und richteten an den Rat die Bitte, er möchte dem „zwiespältigen“ Predigen ein Ende machen. Nun entstand eine grosse Bewegung. Die Katholiken bewaffneten sich; die zu Kleinbasel und in der Spalenvorstadt standen schlagfertig. Am **Christtag Abend** fanden sich die Reformirten in weit grösserer Zahl als früher wieder zusammen. Die beunruhigendsten Gerüchte liefen um: der Schultheiss der minderen Stadt werde mit 30 Mann in den Ratssaal dringen, der österreichische Adel wolle den Katholischen zu Hilfe eilen. In den Häusern wurden Steine zusammengetragen, um sie auf die Gegner zu werfen. Die ganze Nacht standen Katholiken und Reformirte in

Waffen. Tags darauf erschienen Boten aus den obern und untern Landen und mahnten zum Frieden. Es gelang dem Rat, einen annehmbaren Vorschlag einzubringen; das „zwiespältige“ Predigen sollte aufhören, die Messe aber wenigstens bis auf ein 14 Tage nach Pfingsten anzuordnendes Religionsgespräch in drei Kirchen bestehen bleiben.

3. Durchbruch der Reformation.

Allein die Erregung hielt an. Am 8. Februar 1529 traten die Evangelischen, 800 Mann an Zahl, in der Barfüsserkirche zusammen und verlangten gebieterisch, dass 12 katholische Mitglieder des Rats austreten und dass künftig „Häupter“ und Ratsherren vom Grossen Rat, Meister und „Sechser“ von den Zunftgenossen gewählt werden sollten, um dadurch die allzugrosse Macht des (Kleinen) Rates zu brechen. Die Reformirten standen die ganze Nacht unter Waffen und pflanzten Geschütz vor dem Rathaus auf. Die 12 traten noch nachts 9 Uhr aus, und der katholische Bürgermeister entfloh heimlich in einem Nachen. Aber der Rat kam noch immer zu keinem Entschluss. Am folgenden Tage zog ein Haufe Reformirter ins Münster und in andere Kirchen und zertrümmerte in blinder Wut die Altäre und Bilder. Jetzt gab der Rat völlig nach; er schaffte auch die Messe ab und liess die zerbrochenen Bilder feierlich verbrennen. Von diesem denkwürdigen Tage, dem **9. Februar 1529**, an wurde der Gottesdienst in allen Kirchen Basels nach evangelischer Ordnung gefeiert. Viele Katholiken wanderten aus. **Oekolampadius** wurde nun Hauptpfarrer am Münster. Jetzt galt's, vieles neu zu ordnen; eine gewaltige Arbeit lastete auf ihm; sein schwacher Körper hielt nicht mehr lange aus; er starb schon 1531. Basel schloss sich enger an die reformirten Städte Zürich, Bern und Schaffhausen an.

4. Folgen der Reformation.

Die **aufgehobenen Klöster** wurden später zu andern Zwecken verwendet: das eine wurde ein Salzmagazin, das andere ein Kornhaus, das dritte ein Waisenhaus, das vierte eine Kaserne u. s. w. Die Häuser der Dom- und Stiftsherrn dienten als Pfarr- und Lehrerwohnungen. Die Güter der Stiftungen wurden fast ausschliesslich zu geistlichen und nur zum kleinern Teile zu Armenzwecken verwendet. Die **Hochschule** erholte sich bald wieder und gedieh zu höchster Blüte. An ihr wirkten Lehrer von europäischem Ruf, wie die Amerbach, Felix Platter, der Sohn des bekannten Schulrektors Thomas Platter, und viele andere. Aus aller Herren Länder strömten neugläubige Jünglinge herbei, um sich hier an dem reichen Born der Wissenschaft zu erlaben. Daneben wusste die Stadt Basel ihren Ruf

als Sitz der **Buchdruckerkunst** nicht nur zu behaupten, sondern noch bedeutend zu steigern. Hochgelehrte Männer wie Hieronymus Froben, Oporin, Henric-Petri u. a. widmeten sich der Herausgabe der Werke berühmter Autoren und genossen als Herausgeber Weltruf.

VII. Johann Rudolf Wettstein.

I. Die Schweiz und das deutsche Reich bis 1648.

War die Schweiz seit dem Schwabenkriege auch faktisch unabhängig, hatte sie auch ihr eigenes Recht über Krieg und Frieden und musste keinem Fürsten helfen, so gehörte sie doch dem Namen nach noch bis ins 17te Jahrhundert hinein zum deutschen Reiche. Auf Münzen, Wappen und Gebäuden schweizerischer Städte fand sich nicht selten der deutsche Reichsadler, und Schweizer suchten als „**Glieder des Reichs**“ Bestätigung ihrer Privilegien nach. Aber mit dem Jahre 1648, dem Abschluss des westfälischen Friedens, verschwanden durch das Verdienst des Basler Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein auch diese letzten Erinnerungen an die kaiserliche Oberherrlichkeit.

2. Basel und das Kammergericht in Speier.

Während des 30jährigen Krieges (1618-1648), in welchem sich die protestantischen und katholischen Fürsten und Völker bekämpften, blieb die Schweiz neutral d. h. sie hielt zu keiner Partei, obgleich es nicht an Anstrengungen fehlte, sie auch in den schrecklichen Religionskrieg zu verwickeln. Zu wiederholten Malen wurde schweizerisches Gebiet von fremden Truppen betreten und so ihre Neutralität verletzt. Basel war am bedrohtesten, da das benachbarte Fricktal noch österreichisch war und die feste Stadt Rheinfelden mehrmals von den Schweden belagert wurde. Es verstärkte seine Schanzen und Wachen und befahl, dass kein Bürger ohne Degen an der Seite ausgehe. Oft wurden Warenzüge schweizerischer, namentlich baslerischer Kaufleute überfallen und ausgeplündert. Klagen blieben unerhört oder fruchtlos. Das von den deutschen Reichsfürsten und Reichsstädten bestellte **Kammergericht**, vor welches jeder wichtige Rechtsstreit im Reiche gebracht werden konnte, mass sich sogar einmal an, in einem Streitfalle den Rat von Basel zur Verantwortung nach Speier zu fordern. Als dieser das Schreiben uneröffnet zurückschickte und wiederholte Mahnungen erfolglos blieben, liess das Kammergericht im Jahre 1646 zu Strassburg und im Mainzischen Baslerische Güterwagen, sowie ein schwerbeladenes nach der Frankfurter Messe fahrendes Schiff mit Beschlag belegen. Basel machte deshalb den

Vorschlag, einen eigenen Gesandten zum Friedenskongress in Münster und Osnabrück zu schicken. Es wurde darauf eingegangen, und man wählte dazu den Basler Bürgermeister Joh. Rud. Wettstein.

3. Johann Rudolf Wettstein von 1594-1648.

Dieser war der Sohn des Spitalmeisters Hans Jakob Wettstein und durchlief alle Klassen des Basler Gymnasiums. Im 14. Jahr kam er auf eine Schreibstube nach Yverdon, dann nach Genf, wo er zugleich die französische Sprache gründlich erlernte. Nach 2 Jahren kehrte er nach Basel zurück, verheiratete sich dann mit Maria Falkner, kaufte sich neben der St. Elisabethenkirche ein Haus und eröffnete daselbst eine Notariats-schreibstube. Als besonders begabter, geschickter und braver Mann kam er schon vor seinem 20. Jahre in den Grossen Rat. Als er in finanzielle Bedrängnis geriet, trat er in venetianische Kriegsdienste und führte als Kompagnieschreiber 100 neu angeworbene Söldner auf Schleichwegen über die Graubündneralpen. Doch Misshelligkeiten verleideten ihm den Dienst; schon nach 8 Monaten war er wieder in Basel. Bald wurde er Ratsherr, Hauptmann des Äschenquartiers, Obervogt auf Farnsburg, dann Obervogt in Riehen, Oberzunftmeister und endlich Bürgermeister. Als Gesandten an der Tagsatzung lernten ihn auch die übrigen Kantone kennen und schätzen. Er wurde von ihr d. h. vom reformirten Teil derselben an den Friedenskongress abgeordnet, damit er die formelle Anerkennung der Unabhängigkeit der Schweiz vom deutschen Reiche und die Aufnahme der Reformirten in den allgemeinen Friedensschluss erwirke.

4. Wettstein als Abgeordneter in Münster 1646-1647.

Begleitet von zwei Standesreitern, seinem 14 jährigen Sohne, seinem Vetter und einem Diener bestieg er am 4. Dezember 1646 ein Schiff und fuhr den Rhein hinunter bis nach Wesel. Hier verkaufte er das Schiff, kaufte sich drei Reitpferde, mietete einen Karren mit 2 Ackergäulen für das Gepäck und die Nichtreitenden und gelangte am 18. gl. M. nach **Münster**. Nur mit grösster Mühe fand er eine halbwegs anständige Wohnung. Seine Einfachheit stach gewaltig ab gegen den Pomp der übrigen Gesandten, die darin einander zu überbieten suchten. Gleichwohl gewann er bald Zutrauen und so grossen Einfluss auf sie, dass die Gesandten Frankreichs und Schwedens laut erklärten, sie würden den allgemeinen Frieden nicht unterzeichnen, bevor der Stadt Basel und der ganzen Schweiz in einem besonderen Artikel völlige Unabhängigkeit mit klaren Worten zugesichert sei. Endlich gab auch der Kaiser von Wien aus seine Zustimmung. Wettstein löste auch seine zweite Aufgabe,

indem er die Aufnahme der Reformirten der Schweiz in den allgemeinen Friedensschluss erwirkte. Er wartete jedoch das Ende des Kongresses nicht ab, sondern traf schon am 5. Dezember 1647 per Kutsche wieder in Basel ein, während der Friede erst am 24. Oktober 1648 endgültig abgeschlossen wurde. In seinem 6. Artikel wurde die Souveränität der Schweiz anerkannt. Fröhliche Scharen mit Trompetern und Trommlern an der Spitze, zogen von Dorf zu Dorf und verkündeten das Ende des 30jährigen Krieges. Denkmünzen verewigten das langersehnte Ereignis.

5. Wettsteins Abordnung nach Wien.

Allein das **Kammergericht in Speier** fuhr fort, Basel als Reichsstadt zu behandeln und verlangte unter Androhung von Gewalt Unterwerfung unter seinen Schiedsspruch und Geldbeiträge. Die eilends nach Baden zusammenberufene Tagsatzung antwortete ihm: „Unsere Freiheit haben wir uns nicht erst am 24. Oktober 1648 schenken lassen. Seit wir im eidgenössischen Bunde sind, haben wir ausser Gott keinen andern Richter als uns selbst anerkannt. So aber an Basel das gedrohte Unrecht verübt werden soll, so wird die gesamte Eidgenossenschaft dazu schreiten, die Freiheit ihres Mitstandes zu retten.“ Auch führte die Tagsatzung Klage beim Kaiser und fand bei ihm Gehör. Doch im Jahre 1650 wurden wiederum baslerische Güterwagen und Schiffe beschlagnahmt. Die Tagsatzung erliess ein Aufgebot und sandte Wettstein und Landammann Zwyer von Uri nach Wien, um beim Kaiser zu klagen. Dieser gebot dem Kammergericht in Speier, die Waren sogleich zurückzugeben und verbot ihm unter Androhung schwerer Strafen, die schweizerische Unabhängigkeit ferner anzutasten.

Wettstein erntete für seine bei diesen Gesandtschaften bewiesene Geschicklichkeit reichen Dank. Er leistete seiner Vaterstadt und seinem Vaterlande noch manchen wichtigen Dienst, so namentlich als Schiedsrichter im ersten Vilmergerkriege. Sein Ansehen und sein Einfluss waren so gewaltig, dass er scherhaft der „Schweizerkönig“ genannt wurde.

VIII. Basels Zunftwesen.

I. Entstehung des Zunftwesens.

Hochentwickelt zeigt sich in Basel das Handwerkswesen. Über seine schon oben berührte Entstehung sei hier noch folgendes nachgetragen. Unsere Voreltern bedurften anfänglich keiner Handwerker: sie selbst backten sich das Brot, spannen und woben Hanf, Flachs und Wolle zu Tuch, verarbeiteten es zu Kleidern, ververtigten sich selbst auch die

nötigsten Werkzeuge; sie waren also Bauer, Bäcker, Spinner, Weber, Wagner etc. in einer Person. Aber die Zunahme und Verfeinerung der Kultur auf Herrenhöfen und in Klöstern erheischte Arbeitsteilung, somit Gliederung in Handwerke. Als dann die um Klöster, Bischofssitze und Burgen angelegten Orte zu Städten heranwuchsen, erkannten ihre Herren gar bald, dass sie dieselben nicht im Stande der Hörigkeit oder gar der Leibeigenschaft halten durften; sie verlangten daher Abgaben und Dienstleistungen nicht in ungemessener, sondern in bestimmter und beschränkter Art; so ging die höfische Eigenwirtschaft über in Stadtwirtschaft. Was der Arbeiter über die Leistungen an den Herrenhof produzirte, durfte er zum Verkauf auf den Markt bringen. Er genoss also mehr Freiheit, als der Untertan auf dem Lande, der meist zu ungezählten Diensten verpflichtet war. Dies lockte Ansiedler an. Die Stadt nahm solche gerne auf und gab ihnen sogar das Bürgerrecht, wenn sie innert Jahresfrist nicht von einem Herrn zurückverlangt wurden. Bald schlossen sich die Handwerker gleichen und ähnlichen Berufs zu Vereinen, Genossenschaften oder Zünften zusammen, und diese Zünfte waren es, die den Städten ein eigenümliches Gepräge gaben.

2. Zünfte in Basel.

Die Handwerker wurden nach und nach als Genossenschaft auch zur ersten politischen Macht; die ganze Bevölkerung einer Stadt, also auch die Nichthandwerker mit Ausnahme der Geistlichen, gliederte sich in Zünfte. Basel besass im 12. Jahrhundert 9, im Jahre 1622 aber 20 Zünfte, nämlich: 1. Hohe Stube: Adelige; 2. Schlüssel: Kaufleute und Tuchhändler; 3. Hausgenossen: Goldschmiede, Kannengießer, Münzer, Wechsler und Juwelire; 4. Weinleute: Wirte und Bierbrauer; 5. Safran: Apotheker, Krämer, Buchdrucker, Pastetenbäcker und Spengler; 6. Rebleute: Weingärtner, Drescher, Schnitter, Taglöhner, Holzhauer und Hirten; 7. Brotbäcker; 8. Schmiede mit Müllern und Schlossern; 9. Schuhmacher; 10. Gerber; 11. Schneider; 12. Kürschner; 13. Gärtner mit Fuhr- und Ackerleuten, mit Förstern, Schützen, Jägern und Seilern; 14. Metzger; 15. Spinnwetter: Bauleute, Bildhauer, Künstler, Steinmetzen, Hafner, Tischler, Zimmerleute, Ziegler und Maurer; 16. Scherer, Wundärzte; 17. Himmel: Maler und Brillenmacher; 18. Weber mit Walkern und Passementern; 19. Schiffleute mit Pilgern und Wanderern; 20. Fischer.

3. Aufnahme in die Zunft.

Bei der Aufnahme in eine Zunft galt fast überall der Grundsatz: Wer eines Herren eigen ist, dem lehnt man keine Zunft. Gewöhnlich

musste sich einer zuerst ins Bürgerrecht einkaufen, bevor er gegen schweres Geld zünftig werden konnte; dabei schaute man auch auf Unbescholtenheit, aber mehr nach der gewerblichen, als nach der sittlichen Seite hin; doch verlangten 1399 die Bäcker, dass einer „fromm und unverlumpt“ sein müsse. Militärische Ausrüstung, das heisst Panzer, Kesselhut und Blechhandschuhe zum bürgerlichen Wach-, Lösch- und Kriegsdienst gehörte zu den wichtigern Forderungen. Die Aufnahme in die Zunft berechtigte den Genossen zum Betrieb seines Handwerks, dessen Umfang peinlich genau bestimmt war, so dass kein Handwerk in ein anderes hinübergreifen und diesem zugehörige Arbeiten verrichten durfte. Es war jedoch gestattet, doppel- oder mehrzünftig zu werden und dadurch einen grössern Arbeitskreis zu besitzen. Dennoch hatte der Rat nicht selten Streitigkeiten über die Zunftzugehörigkeit dieser oder jener Arbeit zu entscheiden. Die Anfertigung von Fensterrahmen z. B. beanspruchten einmal sechs Zünfte.

4. Pflichten der Zunftgenossen.

Vierteljährlich wurden die Zunftgenossen zum „Bott“ oder zur Versammlung gerufen; am Fronfastenbott entrichteten sie ihre Gewerbssteuer oder Heizgelder, zum Heizen der Zunftstube bestimmt, und leisteten den Eid. Die Bezahlung von Wachsgeldern für geweihte Kerzen hatte früher auch zu ihren Pflichten gehört. Jeder Zunftbruder hatte Wachtdienst zu leisten; so oft die Reihe an ihn kam, musste er militärisch ausgerüstet erscheinen und im Rathaus, bei einem Tor oder Wachtturm der Umfassungsmauer Wache stehen: eine Dienstleistung, deren Loskauf später gestattet wurde. In den Zeiten der Gefahr z. B. 1444 kam es vor, dass von mancher Zunft der einzelne je die dritte Nacht Wache stehen musste. Zum Kriege rückte man nach Zünften geordnet unter dem gewöhnlich vom Meister getragenen Zunftbanner aus.

5. In der Zunftstube.

Jede Zunft besass ihr Haus oder ihre Stube, wo sie ihr „Bott“ abhielt, und wo die Zunftgenossen sich fast allabendlich zu gemütlicher Zusammenkunft einfanden; ein Stubenknecht bediente sie und abwechselungsweise beaufsichtigte sie einer der vier Stubenmeister. Der Bewirtungsmodus stach gegen den heutigen eigentümlich ab. Sobald sich nämlich eine gewisse Anzahl Zunftbrüder eingefunden, so berechnete der Stubenknecht den Bedarf des Abends und holte Wein beim Weinschenken, Brot beim Bäcker etc. Die Kosten summirte der Stubenmeister, bestimmte den Preis der einzelnen Portionen und die Höhe der Urte oder Zeche so, dass die Zunftkasse weder Nutzen noch Schaden haben durfte. Bei diesen

Zusammenkünften ging es meist recht gemütlich her; doch erhitzen sich manchmal die Köpfe bei Spiel und Trank so sehr, dass Streit entstand und Geldbussen bezahlt werden mussten. Um 9 Uhr läutete das Glöcklein und gab das Zeichen zum Heimgehen.

6. Der Zunftvorstand.

Ein Vorstand besorgte die Leitung der Zunft; er setzte sich aus dem Meister und sechs Mitgliedern, „den Sechsern“, zusammen. Jede Wahl kostete den Gewählten eine Mahlzeit oder einen Becher. Der jüngste „Sechser“ besorgte als Zahlmeister das Rechnungswesen; der Zunftschrifftschreiber führte das Protokoll. Der Vorstand sprach auch Recht über alles, „was das handwerk und die iren anlanget“; er bestellte Warenbeschauer, verfolgte den Verkauf oder die Verwendung falscher Ware, kontrollirte Mass und Gewicht, wachte auch über die Heilighaltung der Feiertage durch die Zunftgenossen und bestrafte Fehlbare mit Geldbussen.

7. Lehrling, Geselle, Meister.

Das Lehrlings- und Gesellenwesen war streng geordnet. Nach vollbrachter Lehrzeit — der Sohn erlernte in der Regel das Handwerk des Vaters — schnürte der Jüngling sein Ränzel und zog als Geselle über Land, um sich in seinem Handwerke noch weiter auszubilden und andere Länder kennen zu lernen. Kehrte er nach Jahren zurück, so konnte ihn die Zunft als Meister aufnehmen. Der Übergang von einer Stufe zur andern, d. h. vom Lehrling zum Gesellen und von diesem zum Meister, vollzog sich gewöhnlich erst nach Anfertigung eines Probe- oder Meisterstückes. Die Zunft stellte ein Maximum von Gesellen und Lehrlingen fest.

IX. Basels Handel und Industrie.

I. Messe und Märkte.

Trotz des Mangels guter Verkehrswege und Verkehrsmittel wusste sich Basel als Handelsplatz zu behaupten. Die Kaufleute fanden sich meist auf den Märkten der Dörfer und Landstädte zum Detailverkauf und auf den Messen grösserer Städte zum Engros-Einkauf ein. **Andreas Ryff**, ein grosser Basler Kaufmann im 16. Jahrhundert, pflegte jährlich 42 Märkte und Messen zu besuchen; er beklagt sich, immer auf den Strassen sein zu müssen und keine Ruhe zu haben. Er kam nicht weniger als 53 mal auf die Frankfurter Messe, wovon nur zweimal zu Schiff, weil die grossen Rheinzölle die Kaufleute auf die Landstrassen trieben. Noch mehr als Frankfurt besuchten die Basler Zurzach und Strassburg.

2. Das städtische Kaufhaus.

Handelsartikel waren ursprünglich nur Tücher und Gewürze. Die Bewohner waren für die meisten Artikel auf den Kauf an ihrem Wohnorte angewiesen. Jeder einigermassen bedeutende Ort besass ein **Kaufhaus**, und Fremde durften in diesem allein gegen Entrichtung einer Steuer ihre Waren zum Verkauf ausstellen. Durch billigere Produktion und durch Massenabsatz im stande, niedrigere Preise anzusetzen, zwangen sie auch die einheimischen Verkäufer zur Preisreduktion. Märkte, Messen und das Kaufhaus boten einige Ersatz für die Vorteile heutiger Konkurrenz. Die Stadt wachte auch beim Handel sehr strenge über Mass und Gewicht und bestrafte den Wucher. Sie erhob für durchgehende Waren den Transitzoll, den kein Warenzug infolge des Strassenzwanges umgehen durfte und forderte von allen Kaufleuten den **Pfundzoll**, d. i. 1,6% des Warenwertes. Kein Geschäft hatte rechtliche Geltung, ehe es beim Zoller verzollt und vom Kaufhausschreiber gebucht war.

3. Fortschritte.

Neuerungen bürgerten sich auch in Städten nur langsam ein. Kurze Zeit vor dem Jahre 1500 begann man in Basel zu stricken, und bald gab es **Stricker** unter vier verschiedenen Namen: Baretli- und Handschuhmacher, Hosenlismer und Strumpfstricker. Ungefähr um die gleiche Zeit trat an die Stelle der mittelalterlichen Schuhe aus einem Stück Leder der zusammengestückte Sohlenschuh. Unmittelbar nach dem dreissigjährigen Krieg hielt der **Tabak**, ein Geschenk Amerikas, in Basel seinen Einzug. Zwar war der Rat lange gegen das Rauchen und verweigerte noch im Jahre 1643 dem Tabakmacher Piergot das Bürgerrecht, „weil man dieses Handwerk allhier ganz nicht bedürfe“, und ein Basler Landpfarrer rief von der Kanzel herab: „Wenn ich Mäuler sehe, die Tabak rauchen, so ist mir, als sähe ich ebenso viele Kamine der Hölle.“ Ja noch im Jahre 1782 verbot Mülhausen im Elsass den Gebrauch des Tabaks.

4. Regelmässiger Verkehr. Erste Zeitung in Basel.

Im Jahre 1650 wurde ein regelmässiger Verkehr zwischen Basel und Strassburg mittels Landkutschen eröffnet. Zu gleicher Zeit begannen unternehmungslustige Leute zwischen den Verkehrszentren das **Postwesen** auf ihr Risiko hin zu organisieren, nachdem allerdings schon 200 Jahre früher die Grafen von Thurn und Taxis in Österreich dazu den Anfang gemacht hatten. — Im Jahre 1610 erschien als erste Zeitung Basels die „**Ordinari-Wochenzeitung**“. Aber schon am 24. Juli 1610 beschloss der Rat: „weilen ungereimte sachen beim Druck des Ordinari Zeitungs-

wochenblattes eingeschmiert worden, so sollen Schorendorf und Kempter durch den Oberstknecht bedeutet werden, dergleichen inskünftige bei Androhung obrigkeitlicher Ungnad zu vermeiden.“ Die „*Ordinari Wochenzzeitung*“ ging schon im folgenden Jahre ein.

5. Refügianten.

Gewerbe und Handel nahmen in der Schweiz im 16. und 17. Jahrhundert einen ungeahnten Aufschwung durch den Zufluss der Refügianten d. i. der um ihres Glaubens willen verfolgten französischen und niederländischen Protestanten. Ihnen hauptsächlich verdankt beispielsweise Basel seine spätere wirtschaftliche Bedeutung. Frankreich, die Niederlande, Spanien und andere Länder vertrieben aus blindem Glaubenseifer ihre Protestanten. Um seiner Überzeugung willen das Vaterland, die Verwandtschaft und Bekanntschaft, all sein Gut oder doch einen grossen Teil davon verlassen, ist eine sittliche Tat, deren nur edle und grosse Menschen fähig sind. In den Refügianten zeigt sich deshalb die beste Kraft des Landes; durch ihre Verfolgung verlor z. B. Frankreich seine besten Arbeitskräfte. Die Refügianten wendeten sich den Nachbarländern zu.

6. Basel und die Refügianten.

Nach Basel strömten auch hunderte von Refügianten und brachten hier die Seidenindustrie recht in Gang, die als Sammtweberei bereits die verfolgten Locarner ins Leben gerufen hatten. Die Zünfte sahen zwar einen allzugrossen Zufluss neuer Arbeitskräfte gar nicht gern; in ihrem kleinbürgerlichen Geiste drängten sie schon 1546 den Rat zum Beschluss, keine Welschen mehr als Bürger oder Hintersassen aufzunehmen, mit Ausnahme der reichen und kunsttreichen, von welchen die Stadt Nutzen und Ehre hätte oder die um ihrer Kunst willen hier nötig seien. Wenn auch dieser Beschluss mehrmals umgangen und manch mittelloser Refügiant aufgenommen wurde, so liessen sich hier doch fast ausschliesslich nur durch Reichtum oder Gelehrsamkeit bevorzugte Geschlechter, wie Sarasin, Passavant, Debary u. a. nieder. Bald wurde Basel einer der beliebtesten Sammelpunkte der vornehmen Refügianten. Das eigentliche Refügiantengewerbe ist die **Passementerie**, d. h. das Weben von Borten, Fransen, Bändern, später auch das Flechten seidener Schnüre und Quasten; als Bandweberei bildet sie noch heute den wichtigsten Industriezweig Basels. Dieses verdankt jenen auch die Gewerbe der Knopfmacher und Hutstaffirer, welche Hüte mit Schweissbändern, Wehrgehänge mit Borten und Fransen ausrüsteten. Arme Refügianten liessen sich als Hintersassen auf dem Lande nieder und gründeten die Hausmanufaktur, insbesondere

für das schweizerische Landvolk eine Quelle des Wohlstands. Sie begannen mit dem Stricken; andere setzten fort mit dem Bandweben. Im Jahre 1646 zählte man in Mönchenstein, Muttenz und Gundeldingen schon 40 Webstühle. Die städtischen Handwerker, namentlich die Passementer, beklagten sich wiederholt bitter beim Rat über die neue Konkurrenz; doch ohne Erfolg.

X. Die Staatsumwälzung im Januar 1798.

I. Bonaparte und Peter Ochs.

Basel regirte seine Landschaft, bestehend aus den drei untern Obervogteien Mönchenstein, Riehen und Kleinhüningen und den vier obern Liestal, Waldenburg, Homburg und Farnsburg, durch Vögte. Das Landvolk hatte ebensowenig Anteil an der Regirung, als die „Hintersassen“ in der Stadt. War das Regiment im allgemeinen auch milde, so herrschte doch darüber Unzufriedenheit. Als sich die Franzosen frei gemacht hatten und sich nun anschickten, ihren unterdrückten Nachbarvölkern auch Freiheit und Gleichheit zu bringen; als französische Sendlinge wie Mengaud in Basel den Hass der Unzufriedenen gegen ihre Regirung schürten, als Bonaparte auf seiner Durchreise auch das Baselbiet und die Stadt Basel berührte und das Volk zur Begeisterung hinriss, da fing es heftig zu gären an. An der Spitze der Neuerer in Basel stand **Peter Ochs**, wohl aus Basel gebürtig, aber in Hamburg aufgewachsen, ebenso ausgezeichnet durch glänzende Geistesgaben als ehrgeizig. Im Auftrage seiner Regirung reiste er nach Paris. Hier erfuhr er, dass die französische Regirung bereits den Umsturz der alten Eidgenossenschaft beschlossen habe. Er schrieb deshalb nach Basel, damit dieses von sich aus die Veränderung vornehme, um damit den Franzosen jeden Vorwand zu militärischem Einschreiten zu bemeinden. Als aber sein Schwager Vischer im Grossen Rat den Antrag auf Rechtsgleichheit stellte, rief er einen gewaltigen Sturm des Unwillens hervor.

2. Beginn der Revolution.

Unterdessen blieb auch die Landschaft nicht untätig, der Orismüller **Schäfer**, der Artilleriewachtmeister **Stehlin** und der Uhrenmacher **Hoch** leiteten die Bewegung. Diese drei schworen einen Eid, die „Menschenrechte“, so viel an ihnen liege, herzustellen. Der Rat in Basel schwankte in seinem Benehmen der Landschaft gegenüber. Am 8. Januar brachen die **Arisdörfer**, aufgehetzt von einem Schuhmacher, nach ihrem herrschaftlichen Schlosse Farnsburg auf und forderten trotzig von dem

zitternden Landvogt die Schriften, in denen ihre Rechte aufgeschrieben seien. Trotz eindringlicher Mahnung zur Heimkehr wegen eingebrochener Dunkelheit musste er sie in die Schreibstube führen, ihnen die Schränke öffnen und zwei Bände herausnehmen lassen, worauf sie sich friedlich entfernten. Wenn auch die Arisdörfer die Regirung auf deren Vorstellung hin um Verzeihung baten, so erregte doch der Vorfall die Gemüter noch mehr.

3. Forderungen der Baselbieter.

Die Regirung schickte **Abgeordnete** in die einzelnen Gemeinden, diese zu beruhigen und ihre Beschwerden anzuhören; allein sie bewirkten das Gegenteil. In Liestal stürzte sogar während der in der Kirche abgehaltenen Versammlung eine Schar mit Äxten und Pickeln herein und zertrümmerte das Grabmal Imhofs, der zur Zeit des Bauernkrieges zu der Regirung gehalten hatte. Die Deputirten wurden mit Wünschen und Klagen ohne Zahl bestürmt; der Rat sandte sogleich eine zweite Abordnung, der einige gerade in Liestal anwesende Vertreter basellandschaftlicher Gemeinden eine Erklärung überreichten, die sie kurz vorher auf einem Altare unterzeichnet hatten. Sie fasste alle Wünsche in **4 Punkte** zusammen, nämlich: 1. Wir sind entschlossen, Schweizer zu bleiben. 2. Wir wollen Freiheit, Gleichheit und eine Verfassung, wozu Repräsentanten aus dem Volke gewählt werden sollen. 3. Wir wünschen eine enge Vereinigung der Stadt- und Landbürger, aber nur auf dem Boden gleicher Rechte. 4. Wir verlangen die sofortige Einberufung einer Volksversammlung, wozu die Vertreter nach der Kopfzahl der Bürger zu wählen sind. Schnell wurden diese vier Forderungen allen Gemeinden unterbreitet und auch von allen mit Ausnahme von Zunzgen gutgeheissen. Als nun der Rat eine dritte Ordnung schickte, so trat man ihr überall mit diesen Forderungen entgegen.

4. Einäscherung des Schlosses Waldenburg.

Montags, den 15. Januar 1798, versammelte sich der Grosse Rat zur entscheidenden Sitzung. Es handelte sich um die Frage, ob Basel seine Gesandten an der **Tagsatzung** in Aarau die Bundesbriefe auch beschwören lassen wolle. Nicht als ob es vom Bunde sich loszulösen beabsichtigte, im Gegenteil, es versicherte, stets eidgenössisch zu bleiben; aber der Bundeschwur wurde im Lande als ein Festhalten an den alten Zuständen, als ein Versprechen gegenseitiger Hilfe bei Aufständen gedeutet. Der Rat neigte sich in seiner Mehrheit zur Abberufung der Gesandten, kam aber zu keinem Entschluss. Am Nachmittag des gleichen Tages pflanzten die **Liestaler** vor ihrem Rathaus einen Freiheitsbaum, den ersten in der Schweiz, auf,

warf en die obrigkeitliche Fahne vom Gemeindehause herunter und zerrissen sie in Stücke; dann steckten sie an ihre Stelle die schwarz-weiss-rote Trikolore auf und hefteten gleichfarbige Kokarden an ihre Hüte. Der Schultheiss Brodbeck liess dem Rat in Basel sagen, dass er sich nicht mehr zu helfen wisse und alles geschehen lassen müsse, da das Volk in höchster Wut sei. Im Lande ging das Gerücht, dass eidgenössische Truppen heranrückten, um die Aufständischen im Gehorsam zu erhalten. Um ihnen zuvorzukommen, beschlossen einige Baselbieter, das Schloss **Waldenburg** zu zerstören. Sie selbst halfen den Schlossbewohnern Hab und Gut hinaustragen, und dann zündeten sie das Schloss am Dienstag Abend an. Weithin leuchtete die Feuersäule und verkündete den Aufruhr. Dies rief in Basel grosse Bestürzung hervor, die noch wuchs, als sich in der Stadt das Gerücht verbreitete, 2000 bewaffnete Landschäftler seien im Anzug.

5. Die Landschaft wird frei.

Unter diesen Umständen beschloss der Rat am Mittwoch, die Gesandten von der Tagsatzung zurückzurufen und mit der Neuerung **Ernst zu machen**. Er sandte 4 Ratsherren nach Liestal und liess anzeigen, dass Regierung und Bürger der Stadt Basel in die Landschaft das grösste Vertrauen setzen und sie zum Beweis dafür ersuchen, die Stadt gemeinschaftlich mit ihrer Bürgschaft zu bewachen. Die ganze waffenfähige Mannschaft stand in der darauffolgenden Nacht vom 18./19. Januar unter Waffen, und das Volk verharrte in banger Erwartung. Doch die erzürnten Landleute liessen sich durch Vorstellungen ihrer Führer beschwichtigen und wagten überdies mit bloss 2500 Patronen keinen Angriff. Am folgenden Tage rückten 600 Mann, dem Wunsche Basels gemäss, in die Stadt, wurden freundschaftlich empfangen und auf die Zunfthäuser verteilt. Am gleichen Tage versammelten sich auch die Zünfte und nahmen die Änderung nach den angeführten vier Punkten an. Samstags, den 20. Januar, beschloss der Grosse Rat die Ausfertigung der **Freiheitsurkunde** und deren feierliche Übergabe an die Landschaft.

Am Abend des darauffolgenden Sonntags ging auch die **Farnsburg** in Flammen auf und 2 Tage später **Homburg**, nachdem man an beiden Orten zuerst Hab und Schriften in Sicherheit gebracht hatte.

6. Der Freiheitsbaum auf dem Münsterplatz.

Montag, den 22. Januar, wurde die glückliche Durchführung der Staatsumwälzung aufs glänzendste gefeiert. Nach einem erhebenden Gottesdienste im Münster wurde auf dessen Platz in Anwesenheit aller Ratsherren,

Militärs und Schulen, unter dem Geläute sämtlicher Glocken und dem Donner der Kanonen ein **Freiheitsbaum** errichtet. Weissgekleidete, blumengeschmückte Jungfrauen tanzten um ihn. Festliche Gelage auf den Zunftstuben schlossen den merkwürdigen Tag. Auch in Liestal fand am gleichen Tage zur Feier der Übergabe der Freiheitsurkunde ein grosses Fest statt. Der Grosse Rat hielt am 5. Februar seine letzte Sitzung und legte seine Regirungsgewalt in die Hände einer neu gewählten Nationalversammlung, die sich jedoch schon nach 2 Monaten auflöste, weil unterdessen in der übrigen Schweiz wichtige Veränderungen vor sich gegangen waren.

XI. Trennung Basels im Jahr 1833.

I. Restauration.

Auf eine kurze Zeit der Rechtsgleichheit folgte in Basel wie in andern Kantonen ein allmäliges Zurückkehren zu den **städtischen Vorrechten**; denn die Stadt mit zirka 16,000 Einwohnern zählte in der obersten Behörde 90, die Landschaft hingegen mit etwa 40,000 bloss 64 Vertreter. Zudem hatte sich jeder Grossrat über den Besitz eines Vermögens von 5000 Fr. auszuweisen. Wenn auch das Regiment der Stadt ein väterlich wohlwollendes und die Rechtpflege eine tadellose war, so fühlten sich doch die Landschäftler hintangesetzt.

2. Die neue Verfassung 1831.

Wie sich nun im Jahr 1830 mancherorts das Verlangen nach neuen Verfassungen kundgab, da regte sich's auch in der Landschaft. Am 18. Oktober gl. J. traten im Bubendorferbad 40 Männer mit Stephan Gutzwiller an der Spitze zusammen. Dieser zog aus einer silbernen Kapsel die Freiheitsurkunde vom Jahre 1798 hervor und las sie vor; hierauf beschlossen sie, dem Grossen Rat in Basel eine Bittschrift behufs Wiederherstellung früherer **Rechtsgleichheit** einzureichen. Einen gewaltigen Sturm beschwore sie in dieser Behörde herauf. Wohl waren einige Städter geneigt, der Landschaft mehr Vertreter zu geben; allein ein Bauernregiment wollten sie, die Bürger einer hochangesehenen Universitäts-, Handels-, und Industriestadt nicht. Nach äusserst hitzigen Beratungen beschloss der Grosse Rat eine neue Verfassung zu machen und in derselben der Landschaft 79, der Stadt aber 75 Vertreter einzuräumen; doch jene beharrte auf der Vertretung nach der Kopfzahl. Die Landgrossräte verliessen Basel; in Liestal entstand eine provisorische Regirung. Die gegenseitige Erbitterung hatte bereits einen solchen Grad erreicht, dass vor den Mauern täglich

gekämpft wurde, und dass es am 14. Januar 1831 bereits 15 Tote und 30 Verwundete gab. Um diese Zeit machte Oberst Wieland aus Basel einen Ausfall, besetzte Liestal, verjagte die provisorische Regierung und zersprengte die schlecht bewaffneten Aufständischen. Unterdessen hatte nun der Grosse Rat eine **neue Verfassung** geschaffen; ohne von den Vertretungszahlen 79 und 75 abzuweichen, enthielt sie zudem die verhängnisvolle Bestimmung, dass für ihre Annahme sowohl, als für jede zukünftige Änderung einerseits die Mehrheit der Stadt, anderseits die der Landschaft nötig sein sollte. Dadurch konnte jede Ausbildung verhindert werden. Gleichwohl wurde sie auch vom Landvolke mit 3400 gegen 2500 Stimmen angenommen. Damit schien der Streit einen friedlichen Abschluss gefunden zu haben.

3. Verweigerung der Amnestieerteilung.

Im Grossen Rat entbrannte nun der Kampf um die Erteilung der **Amnestie** d. i. Vergessenheit des Geschehenen. Das Landvolk, ja die ganze Schweiz erwartete, dass die Basler Regierung jetzt volle Amnestie übe; sie wurde auch von den verschiedensten Parteien und Männern darum gebeten; sie aber beharrte darauf, die Rädelshörer schwer zu bestrafen und die beteiligten Beamten zu entsetzen. Aufs neue entstand Aufruhr; zum zweitenmal bildete sich eine provisorische Regierung und zum zweitenmal rückte Oberst Wieland — es war am **21. August 1831** morgens $1\frac{1}{2}$ Uhr — mit bewaffneter Macht gegen Liestal und nahm es ein; allein einige hundert Landschäftler setzten ihm im Kleingefecht so hart zu, dass er sich schleunigst zurückzog und schon nachmittags 2 Uhr wieder in Basel eintraf. Sein Rückzug sah einer Niederlage gleich. Um weiteres Blutvergiessen zu verhüten, liess die Tagsatzung eiligst das Land mit 4000 Mann besetzen. Die eidgenössischen Abgeordneten batzen den Grossen Rat Basels in bewegten Worten, Amnestie zu üben und der Landschaft mehr Vertreter zu geben, umsonst.

4. Partielle Trennung 1832.

Bereits hatte der Gedanke an eine Trennung Boden gefasst. Gegen Ende 1831 liess der Rat über die Trennungsfrage von Gemeinde zu Gemeinde abstimmen. Jeder hätte auf die Frage zu antworten, ob er beim Kanton Basel mit seiner gegenwärtigen Verfassung verbleiben oder sich von ihm trennen wolle. Die grosse Mehrheit entschied sich für Verbleiben. Da die Ruhe noch immer nicht zurückkehrte, ja die Erbitterung stetig wuchs, beschloss die Basler Regierung, dass vom **15. März 1832** hinweg den Gemeinden, die sich in ihrer Mehrheit nicht für Verbleiben erklärt hatten, die Verwaltung entzogen werde. Von 78 Gemeinden verloren 46 mit

Ausnahme der Geistlichen und Lehrer ihre Beamten und wurden sich selbst überlassen. Sie erklärten sich aber als souveränen Teil des Kantons und zwar unter dem Namen Basel-Landschaft und wählten sich eigene Behörden. Die Trennung war partiell d. i. für einen Teil der Gemeinden vollzogen.

5. Der 3. August 1833.

Der so geschaffene Zustand war auf die Dauer unerträglich. Die der Stadt treu gebliebenen Gemeinden, an ihrer Spitze Gelterkinden und Reigoldswil sahen sich beständigen Reibereien und Gewalttätigkeiten ausgesetzt. Als die Regirung im April 1832 **Gelterkinden** mit 166 Mann schützen wollte, wurden diese nach blutigem Gefechte zum Rückzug gezwungen. Die Bundesgewalt erwies sich als machtlos. Die treu gebliebenen Gemeinden hatten immer mehr unter den Verfolgungen der abgefallenen zu leiden. So kam es am **3. August 1833** bei Pratteln zum Treffen. Morgens 6 Uhr zogen 1500 Basler mit 14 Geschützen unter Oberst Vischer gegen Liestal. Die Einwohner in Muttenz und Pratteln flohen auf die benachbarten Höhen; in letzterem Dorfe gingen 9 Häuser in Flammen auf; ihre Bewohner, die von den nahen Höhen herab ihr Hab und Gut verbrennen sahen, gerieten in äusserste Wut. Einige 100 Landschäftlerrotteten sich auf das Geläute der Sturmglöckchen zusammen. Ausserhalb Pratteln wurden die Basler angegriffen; ein schreckliches Handgemenge entspann sich. Von Frenkendorf her brachte Major Leutenegger den Landschäftlern Hilfe. Die Basler mussten sich zurückziehen, verfolgt von den jubelnden Feinden. Auf einmal sahen sie sich auch noch auf der linken Flanke bedroht. So auf zwei Seiten vom Feinde beschossen, litten sie schwer, besonders auf der kurzen, ungeschützten Strecke zwischen dem roten Haus und der Hardt. Das ergrimme Landvolk hatte geschworen, keinen Pardon zu geben; in seiner schrecklichen Wut schonte es nicht einmal der Verwundeten. So verlor die Stadt 62 Mann, worunter 4 Offiziere, während die Landschaft im ganzen bloss 4 Mann einbüßte.

6. Vollständige Trennung 1833.

Nach solchem Blutvergiessen war an keine Einigung mehr zu denken. Die Landschaft nötigte die Gemeinden, die der Stadt noch treu geblieben waren, zum Anschluss. Am 26. August 1833 erklärte die Tagsatzung die vollständige Trennung in Halbkantone und verfügte die **Teilung des Staatsgutes**. Bei dessen Ausscheidung wurde im allgemeinen die Kopfzahl zum Maßstab genommen. Die Stadt hatte überdies 700,000 Fr. als Besetzungskosten zu bezahlen. Ihre Erbitterung gegen die Landschaft und die regenerirten Kantone hielt noch lange an, nahm erst mit dem

Aussterben der Beteiligten allmälig ab und machte brüderlicher Liebe Platz, die sie als Söhne desselben schönen Vaterlandes den alten Gross vergessen hiess.

XII. Basel seit der Trennung.

1. Übersicht über die Geschichte Basels seit der Trennung.

Trotz der schweren, durch die Trennung erlittenen Einbussen raffte sich Basel wieder empor. Wenn es auch bei den grossen politischen Bewegungen unseres Volkes, welche zur Neugestaltung des Bundes führten, abseits stand, so führte es doch 1840 eine Neuerung von durchgreifendster Bedeutung ein, nämlich die **Progressivsteuer**, wonach der Procentsatz der Steuer mit der Höhe der zu versteuernden Summe wächst. Im Jahre 1847 fand eine Verfassungsrevision statt, wodurch u. a. der Zensus aufgehoben, das Alter der Wahlfähigkeit herabgesetzt und der Eintritt ins Bürgerrecht erleichtert wurde. Mit grosser Mehrheit nahm Basel die neue Bundesverfassung 1848 an. Mehrere Basler sassen nun bei der Neugestaltung der schweizerischen Verhältnisse an erster Stelle und leisteten ihrem weiten Vaterlande durch ihre Einsicht und Tatkraft die wichtigsten Dienste, so Benedikt La Roche als erster eidgenössischer Generalpostdirektor, Achilles Bischof, dem das Hauptverdienst bei der Organisation des eidgenössischen Zollwesens zufällt, J. J. Speiser als massgebendster Experte in Münzsachen, Hans Wieland als erster Oberinstruktor der schweizerischen Infanterie u. a. Eine bedeutsame Änderung brachte das Jahr 1875. Das ganze Staatswesen wurde in demokratischem Sinne umgestaltet. Diese neue Verfassung erfuhr 1890 noch Partialrevisionen, die unter anderem bestimmten, dass der Regierungsrat durch das Volk gewählt werden soll.

2. Zunahme der Bevölkerungszahl.

Die Zahl der Bevölkerung nahm besonders gegen das Ende des 19. Jahrhunderts rasch zu: Während sie im 17. und 18. Jahrhundert 15,000 Seelen kaum überschritt, betrug sie 1823 16,000, 1835 20,000, 1850 27,000, 1860 40,000, 1870 47,000, 1880 60,000, 1888 73,000, 1900 112,000. Auch der **Verkehr** nahm einen grossartigen Aufschwung. Von jeher liess sich Basel die Förderung desselben sehr angelegen sein. Von 1838—1844 vermittelten Dampfschiffe den Verkehr Basels mit den rheinabwärts gelegenen Städten. Im Jahre 1845 verdrängte die Eisenbahn dieselben. Für die Entstehung, die Anlage und den Ausbau des schweizerischen Eisenbahnnetzes haben baslerische Intelligenz, Tatkraft und baslerisches Geld wesentlich beigetragen.

3. Aufblühen Basels.

Welch stattliche Bauten haben sich, namentlich in den letzten Jahren nicht erhoben, die der Stadt zur grössten Zierde und Ehre gereichen! Neue Brücken wölben sich über den Rhein. Nicht nur sind jetzt die alten Stadtgräben zu schönen Strassen und Promenaden ausgefüllt, die Ringmauern wohnlichen Häusern gewichen, sondern überall verschwinden allmälig die engen Gassen und Gäßchen und fallen den Forderungen der Gesundheit und Schönheit zum Opfer. Gutes Trinkwasser, öffentliche, wohl gepflegte Anlagen, sorgfältige Reinhaltung der Strassen und Plätze, Badeeinrichtungen, ein weit verzweigtes Dohlennetz, die Kanalisation des Birsigs, Eindämmung des Rheins, eine strenge Lebensmittelpolizei, reichliche Fürsorge für die Armen etc. machen das Leben für jedermann angenehmer und wehren ansteckenden Krankheiten. Doch nirgends zeigt sich der Opfersinn der Basler Bevölkerung grösser als fürs Erziehungswesen. Jedem stehen die Bildungsanstalten bis zur höchsten Stufe hinauf unentgeltlich offen. Gewiss, die enormen Summen, die Basel in liberalster Weise für das Bildungswesen ausgibt, sind nicht verloren. Solcher Same muss edle Früchte tragen.

Chronologische Tabelle zur Geschichte Basels.*)

58 v. Chr. Die Rauriker wandern mit den Helvetiern aus und werden mit ihnen von Cäsar bei Bibracte geschlagen.

S. Gisi, Quellenbuch zur Schweizergeschichte. S. 253 ff., 297 ff.

*) Folgende chronologisch geordnete Aufzählung der wichtigsten Hilfsmittel mag zur raschen Orientirung dienen.

- Annales Basilienses** in Monumenta Germaniae historica, Scriptores XVII., 193 ff.
Wurstisen, Chr., Epitome historiae Basiliensis. 1577.
Zwinger, Theod., Methodus apodemica. 1577.
Wurstisen, Chr., Basler Chronik. 1580, 1779, 1883.
Gross, Kurtze Bassler Chronic. 1624.
Tonjola, Basilea sepulta. 1661.
Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. 1748—1763. 23 Teile.
Scriptores rerum Basiensilium minores. 1752.
Spreng, J. J., Ursprung und Altertum der mehrern und mindern Stadt Basel. 1756.
Herzog, Athenae Rauricae. Sive catalogus professorum acad. Basil. ab a. 1460
ad a. 1778 cum brevi singulorum biographia 1778.
Ochs, P., Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. 1786—1822. 8 Bde.
Lutz, M., Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. 1805. 2 Bde.
Neujahrblätter seit 1821, bis jetzt 80 Hefte.
Rauracis. 1826—1831. 5 Bde.
Baslerische Mitteilungen. 1826—1831. 6 Bde.
Heusler, A., Der Bauernkrieg in der Landschaft Basel. 1834.
Beiträge zur vaterl. Geschichte. 1838—1901. 15 Bde.
Heusler, A., Trennung des Kantons Basel. 1839—1842. 2 Bde.
Fest- und Widmungsschriften zu den Jahren 1840, 1856, 1860, 1891, 1892, 1894, 1901.
Stockmeyer und Reber, Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte. 1840.
Burckhardt, L. A., Der Kanton Basel. 1. Teil: Basel Stadtteil. 1841.
Mitteilungen der Gesellsch. für vaterl. Altertümer seit 1843. 14 Hefte.
Basler Taschenbuch. 1850—1864. 12 Jahrgänge.
Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle. 1852—1867. 5 Bde.
Schnell, Joh., Rechtsquellen von Basel. 1856—1865. 2 Bde.
Streuber, Die Stadt Basel. 1856.
Hagenbach, K. R., Geschichte der ersten Baslerkonfession. 1857.
Heusler, A., Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter. 1860.
Buxtorf-Falkeisen, Basl. Stadt- und Landgeschichten aus dem 16. und 17. Jahrhundert. 1863—1872. 2 Bde.
Basler Chroniken seit 1872, bis jetzt 6 Bde.
Burckhardt, Abel, Bilder aus der Geschichte Basels. 1877—1882. 5 Hefte.
Boos, H., Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter. 1877.

44 v. Chr. Munatius Plancus legt die Kolonie Raurica an.

S. Fel. Stähelin, Basler Biographien I., 1—35. Über Augst vgl. Bruckner, Merkwürdigkeiten 23. Stück; Burckhardt-Biedermann, Mitteilungen der antiquar. Gesellsch. Heft 12; Basl. Neuj.-Bl. 1887. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde IV., 5 ff., 29 ff., V., 41, 471, VII., 230 ff.

Boos, H., Thomas und Felix Platter. Zar Sittengeschichte des XVI, Jahrhunderts. 1878.

Seiler, G. A., Die Basler Mundart, ein Wörterbuch für Schule und Haus. 1879.

Schönberg, Finanzverhältnisse der Stadt Basel im 14. und 15. Jahrh. 1879.

Basler Jahrbuch seit 1879, herausg. von Boos, A. Burckhardt, R. Wackernagel A. Gessler.

Meyer-Kraus, B., Wappenbuch der Stadt Basel. 1880.

Vischer-Merian, H. Sevogel. 1880.

Urkundenbuch der Landschaft Basel, herausg. von Boos 1881—1883. 1318 S.

Vautrey, Histoire des évêques de Bâle. 1884—1886. 2 Bde.

Vom Jura zum Schwarzwald, herausg. von Stocker 1884—1892. 9 Bde.

Geering, Fr., Handel und Industrie der Stadt Basel. 1886.

Stocker, Basler Stadtbilder. 1890.

Urkundenbuch der Stadt Basel, herausg. von R. Wackernagel, R. Thommen u. a. 1890. Bis jetzt 8 Bde.

Freivogel, L., Die Landschaft Basel in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. 1. Teil 1893.

Baugeschichte des Basler Münsters. 1895.

Haller, J., Concilium Basilense, 1896—1902. 3 Bde.

Adler, G., Basels Sozialpolitik. 1896.

Die Stadt Basel und ihre Umgebung. 1898.

Akten der Basler Revolution 1798. 1898.

Mangold, Fr., Die Basler Mittwoch- und Samstag-Zeitung. 1900.

Basler Biographien. 1900. 1 Bd.

Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. 1901. 1 Bd.

Zur Geschichte des Basler Schulwesens schrieben: Burckhardt-Biedermann, Fechter, Hans Frey, W. Hess, Largiader, Zingg u. a.; zur Geschichte der Universität insbesondere: Burckhardt-Biedermann, Karl Hagenbach, W. Herzog (Athenae Rauricae), Luginbühl, Roth, Teichmann, Thommen, Vischer, W. Wackernagel u. a.; zur Geschichte der kirchlichen Verhältnisse: J. Bernoulli, Burckhardt-Biedermann, Jakob Burckhardt, Paul Burckhardt, Fleiner, Hagenbach, Herzog, M. Lutz, L. Oser, Quiquerez, B. Riggenbach, v. Salis, Stouff, Trouillat, Vautrey, R. Wackernagel, W. Wackernagel u. a., deren Arbeiten z. T. den grossen Sammelwerken Beiträge, Taschenbuch, Jahrbuch etc. angehören. Über Basler Mundart und Basler Dichter orientirt A. Socin, Neujahrsblatt 1896 und das daselbst Seite 58/59 gegebene Verzeichnis der Literatur; über Sozialpolitisches, Nationalökonomisches Basel betreffend siehe Quellenverzeichnis Seite 1 und 2 bei Adler, Basels Sozialpolitik; über das Historisch-topographische siehe A. Fechter, Basel im 14. Jahrhundert 1—148 mit Karte, ferner Karte zum 2. Bd. d. Basler Urkundenbuchs, Neues Nummern- und Adressbuch der Stadt Basel 1862 und das Verzeichnis bei A. Wäber, Landes- und Reisebeschreibungen in Bibliographie der Schweizerischen Landeskunde, Fasc. III S. 111—116, 380.

374 n. Chr. Zum erstenmal wird der Name Basel genannt und zwar von dem lateinischen Schriftsteller Ammianus Marcellinus XXX., 3. Vgl. Gerlach, Museum für hist. Wissenschaften II., 334—350; A. Oeri, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde VII., 401.

1072—1107. Burkhard von Hasenburg, Bischof von Basel, treuer Freund des Kaisers Heinrich IV., befestigt die Stadt und gründet das erste Kloster (St. Alban).

S. Basl. Urkbch. I., 8 ff., II., 519.

1225 zirka. Die Rheinbrücke wird gebaut.

S. Basl. Urkbch. I., 75.

1226. Der Bischof bestätigt den Kürschnern die von ihnen errichtete (als erste uns bekannte) Zunft.

S. Basl. Urkbch. I., 76 ff.

1252. Heinrich Steinlin, erster Bürgermeister Basels, dessen Name bekannt ist.

S. Trouillat, Monuments I., 592.

1253. Graf Rudolf von Habsburg verbrennt das Steinenkloster.

S. Basl. Urkbch. I., 201. Ochs I., 331.

1254. Basel tritt dem grossen rheinischen Städtebund bei.

Weizsäcker, Der rheinische Bund. Mon. Germ. hist. Leges II., 368.

1261 zirka. Basel erhält von seinem Bischof eine Handfeste (Verfassung).

S. Basl. Urkbch. IV., 125; Heusler, Verfassungsgesch. S. 127.

1272. Rudolf von Habsburg verbrennt die St. Johann-Vorstadt.

S. Annales Basilienses in Monumenta Germaniae historica, Scriptores XVII., 195.

1273. Rudolf von Habsburg belagert Basel.

L. c. XVII., 195.

1274. Das Kloster Klingental in Klein-Basel wird gegründet.

Mitteilungen d. ant. Gesellsch. Heft 8.

1278. Die Basler leisten mit 100 Rittern Rudolf von Habsburg gegen Ottokar Zuzug.

S. Chronicon Colmariense in Mon. Germ. hist. Script. XVII., 250 ff.

1281. Die Königin Anna Gertrud, Gemahlin Rudolfs von Habsburg, wird im Münster begraben.

S. Chronicon Colmariense in Mon. Germ. hist. Script. XVII., 253.

1291. Basel schliesst einen Sühnvertrag mit Luzern.

S. Basl. Urkbch. III., 23.

1308. Auflauf in der Stadt unter dem Bischof Otto v. Grandson.

S. Matthiae Neoburgensis Cronica, herausgegeben von Studer. S. 40.

1331. Basel schickt Bern 60 Helme zum Gümmenenkrieg.

S. Justinger, Berner-Chronik, herausgegeben von Studer. S. 64.

- 1333.** Basel hilft die Raubfeste Schwanau am Rhein zerstören.
S. Strobel, Gesch. d. Elsasses II., 198.
- 1349.** In Basel wütet der „schwarze Tod“; Judenverfolgungen; Geissler.
S. Th. Meyer-Merian, Basel im 14. Jahrhundert. S. 149—209.
- 1356. 18. Okt.** Basel wird vom Erdbeben zerstört.
S. Basel im 14. Jahrhundert. S. 210—250. Basler Chroniken IV., 17, 151, 370. Basl. Taschenbuch 1862, 235 ff., Beiträge X., 249 ff., XII., 115 ff.
- 1361 Juni bis 1362 Juni.** Erste noch erhaltene Staatsrechnung: Einnahmen 3445 ⠼ (vom Weinungeld 1746, Mühlenungeld 600, Salzhaus 500), Ausgaben 3415 ⠼ (Gesandtschaften etc. 692 ⠼, der stette bu 671 ⠼; Verwaltung zirka 250 ⠼), worunter 1190 ⠼ Schuldenabzahlung, so „dass man nieman nút me schuldig was, noch nieman kein zins me gab.“
Schönberg, Finanzverhältnisse Basels. S. 80. Basl. Chroniken IV., 18. (1 ⠼ etwa 65 Fr. nach unserm Geld.) Vgl. A. Hanauer, Etudes économiques I. 395 ff.; derselbe guide monétaire in Revue catholique d'alsace 1894; Ochs l. c. II., 440.
- 1365.** Die „Engelländer“ (meist Bretonen) bedrohen Basel. Bern kommt zu Hilfe mit 1500 Mann.
S. Ochs, l. c. II., 204. Justinger, Berner-Chronik. S. 127 ff. Solothurnisches Wochenblatt 1811, S. 281.
- 1373.** Der Bischof verpfändet der Stadt den Zoll um 12,500 Gulden und die Münze um 4000.
S. Basl. Urkbch. IV., 339 ff.
- 1374.** Basel führt Krieg mit seinem Bischof, mit Herzog Leopold III. von Österreich und vielen anderen Adeligen.
S. Ochs II., 274.
- 1375.** Der Bischof versetzt dem Herzog Leopold III. die Stadt Klein-Basel.
S. Basl. Urkbch. IV., 375.
- 1375.** Die „Engelländer“ oder Gugler bedrohen zum zweitenmal Basel. Waldenburg wird verbrannt.
S. Basl. Chroniken V., 20, 61.
- 1376.** Böse Fastnacht.
Vgl. Mone, Quellsammlung I., 281. Basl. Chroniken V., 30, 62, 120. Boos, Gesch. v. Bas. S. 160. Basel. Jahrb. 1886. S. 13—51. Basl. Urkbch. IV., 384 ff.
- 1385.** Der Bischof versetzt der Stadt das Schultheissenamt in Gross- und Klein-Basel.
S. Basl. Urkbch. V., 51.
- 1385.** Basel erwirbt den Mörsberger Anteil an Klein-Hüningen.
S. Basl. Urkbch. V., 54; den Markgräflichen Anteil erst 1640. S. Ochs l. c. VI., 663.

- 1386. 1. Aug.** Die Schlacht bei Sempach befreit Basel von ihrem Unterdrücker; König Wenzel verleiht ihr die Vogtei oder das Blutgericht.
S. Basl. Urkbch. V., 81.
- 1386. 10. Sept.** Die Herzoge von Österreich verpfänden Klein-Basel an Basel.
S. Basl. Urkbch. V., 83.
- 1400.** Basel verbündet sich mit Bern und Solothurn auf 20 Jahre.
S. Basl. Urkbch. V., 290.
- 1400.** Der Bischof verkauft Basel unter Vorbehalt des Rückkaufs Stadt und Burg Waldenburg, die Feste Homberg und die Stadt Liestal um 22,000 Gulden.
S. Basl. Urkbch. V., 299.
- 1409.** Die Basler erobern die Doppelfeste Istein.
S. Basl. Chroniken V., 140. Ochs III., 55.
- 1417. 5. Juli.** In Basel verbrennen 250 Häuser.
S. Basl. Chroniken V., 150.
- 1425.** Die Basler zerstören die Feste Héricourt.
S. Basl. Chroniken V., 185.
- 1431—1448.** In Basel wird ein Konzil abgehalten. Papstwahl in der Mücke 1440; Amadeus, früher Herzog von Savoyen, wird als Felix V. am 24. Juli 1440 feierlich auf dem Münsterplatz gekrönt.
S. J. Haller, Concilium Basiliense. 3 Bde. K. Hagenbach im Basler Neujahrbl. 1862. Das Basler Konzil, R. Thommen im Basl. Jahrbuch 1895. S. 188—225.
- 1439.** Füllinsdorf wird Basel verpfändet.
S. Boos, Urkundenbuch der Landschaft. S. 833.
- 1441.** Basel verbündet sich aufs neue mit Bern und Solothurn auf 20 Jahre.
S. Basl. Urkbch. VII., 1.
- 1444. 26 Aug.** Basel und die Schweiz werden durch den Heldentod der Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs gerettet.
S. Basl. Chron. IV., 165 ff. u. passim. Aug. Bernoulli, Die Schlacht bei St. Jakob a. d. Birs; derselbe Basl. Neujahrbl. 1882. Säcularschrift 1844.
- 1445.** Das Schloss Stein zu Rheinfelden wird mit Hilfe der Eidgenossen erobert.
S. Basl. Chron. IV., 193 ff. Aug. Bernoulli, Basl. Neujahrbl. 1883.
- 1449.** Die Basler erobern und zerstören Blochmont.
S. Aug. Bernoulli, Basl. Beiträge XII 125—158; derselbe Basl. Neujahrsbl. 1883.
- 1460.** Die Hochschule wird gegründet.
S. Athenae Rauricae sive catalogus professorum académiae Basil. 1778; W. Vischer, Gesch. d. Univers. bis 1528; Burckhardt-Biedermann, Die Erneuerung der Universität in den Jahren 1529—1539, Basl. Beiträge

XIV., 401—487; R. Thommen, Gesch. der Univ. v. 1532—1632; R. Lugimbühl, Die Basler Hochschule während der Helvetik 1798—1803 im Basl. Jahrb. 1888. S. 116—161; Teichmann, Die Universität Basel in den 50 Jahren seit ihrer Reorganisation (1835—1885); derselbe, Die Univ. Basel v. 1885—1895; Miescher, Die medizinische Fakultät; K. Hagenbach, Die theologische Fakultät; W. Hess, Beschreibung der 4. Säkularfeier.

1461. Basel erwirbt Schloss und Herrschaft Farnsburg.

S. Basl. Urkbch. VIII., 132; Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel. S. 989 ff.

1464. Ludwig von Eptingen verkauft der Stadt Basel Zunzgen u. a. O. S. Boos, Urkbch. S. 1016.

1465. Heinrich von Eptingen verkauft der Stadt Basel Sissach um 2200 Gulden.

S. Basl. Urkbch. VIII., 189; Boos l. c. S. 1022.

1467. Werner Truchsess von Rheinfelden verkauft der Stadt Basel Bökten um 1690 Gulden.

S. Urkbch. Basels VIII., 236.

1471. Das Stadtgericht vermittelt einen Vergleich zwischen den „Meistern, so die büchere trucken“ und ihren Knechten.

S. Karl Stehlin, Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd. XI und XIV. (Erster urkundlicher Beweis vom Vorhandensein von Buchdruckern in Basel.)

1474—1478. Basel nimmt an den Burgunderkriegen teil.

S. Basl. Ckron. II., III., V., 501 ff.; Aug. Bernoulli in Basl. Neujahrsblättern von 1898, 1899, 1900: Basels Anteil am Burgunderkriege; R. Wacker-nagel, Basels Anteil an der Burgunderbeute im Basl. Jahrb. 1894, S. 57—69.

1482. Der Aufstandsversuch der Brüder Peter und Hans Bischoff misslingt.

S. Aug. Burckhardt, Basl. Beitr. XV 401—512.

1482. Der Erzbischof Andreas von Krain versucht vergeblich, in Basel wieder ein Konzil einzuberufen.

S. Jakob Burckhardt, Basl. Beitr. V 1—106.

1487. Die von Eptingen verkaufen der Stadt Basel Wildeptingen und Oberdiegten um 550 Gulden.

S. Boos l. c. 1098.

1499. Basel bleibt im Schwabenkrieg neutral.

S. Hans Frey, Basl. Beitr. X 317—349; W. Vischer, Basl. Neujahrssbl. 1865.

1499. 22. März. Gefecht auf dem Bruderholz.

S. Büchi, Aktenstücke zur Geschichte des Schwabenkrieges in Quellen zur Schweizergesch. XX., 98 ff.; Dierauer, Gesch. d. Schweiz. Eidgenossenschaft II., 341; Dändliker, Geschichte der Schweiz (1. Aufl.) II., 282.

1499. 22. Juli. Schlacht bei Dornach.

S. Tatarinoff, Die Beteiligung Solothurns am Schwabenkrieg; W. Vischer, Basl. Neujahrssbl. 1865.

- 1501.** Basel tritt in den Schweizerbund. Besiegelung des Bundes am 9. Juni, feierliche Beschwörung am 13. Juli.
S. Hans Frey, Basl. Neujahrbl. 1866; A. Heusler, Basels Aufnahme in die Schweizer Eidgenossenschaft; P. Burckhardt, Basl. Neujahrbl. 1901.
- 1503—1516.** Basel nimmt an den Mailänderfeldzügen teil.
S. Buxtorf in Basl. Neujahrbl. 1867.
- 1515.** Die Münch von Löwenberg verkaufen der Stadt Basel Mönchenstein, Wartenberg und Muttenz.
S. Bruckners Historische Merkwürdigkeiten. S. 120 und passim.
- 1516.** Basel wählt einen Bürgerlichen, nämlich Jakob Meyer zum Hasen zum Bürgermeister.
S. A. Heusler, Verfassungsgeschichte Basels im Mittelalter. S. 425.
- 1518.** Christoph von Ramstein verkauft der Stadt Basel die Herrschaft Ramstein mit Bretzwil.
S. Ochs l. c. V., 324.
- 1522.** Basel erwirbt Riehen und Bettingen.
S. Bruckner, Merkwürdigkeiten, 744; G. Linder, Geschichte d. Kirchgemeinde Riehen-Bettingen.
- 1522.** Öcolampad beginnt seine reformatorische Tätigkeit in Basel.
S. Herzog, Öcolampad; K. Hagenbach ditto; von letzterm auch Basl. Neujahrbl. 1868.
- 1524.** Die Stadt weigert sich, den Martinszins ferner zu zahlen. Der Bischof protestirt.
S. Heusler, Verfassungsgeschichte Basels. S. 431.
- 1525.** Basel erwirbt Pratteln.
S. Bruckner, Histor. Merkwürdigkeiten. S. 226.
- 1525.** Die Bauern erheben sich gegen die Regirung.
S. Ochs, Geschichte Basels V., 474—528; Basl. Chroniken I., 48 ff., 391 ff.; Paul Burckhardt, die Politik der Stadt Basel im Bauernkrieg des Jahres 1525.
- 1525.** Die Dörfer Reinach, Therwil, Oberwil, Ettingen, Allschwil, Stadt und Amt Laufen werden ins Basler Burgerrecht aufgenommen.
S. Lichtenhahn, Karl, Das Basler Burgerrecht im Bistum; Basl. Beiträge III., 1—64.
- 1526.** Basel erwirbt Biel-Benken.
S. Bruckner, Historische Merkwürdigkeiten. S. 371.
- 1529. 9. Febr.** Die Reformation wird in Basel durchgeführt.
S. Herzog und K. Hagenbach, Ökolampad; auch Basl. Beiträge I., 94 ff., V., 297 ff.; Veraguth, Basel und das christl. Burgrecht.
- 1532.** Basel kauft um 2000 Gulden Arisdorf.
S. Bruckner l. c. S. 2325—2331.
- 1534.** Der Bischof von Basel verpfändet der Stadt Basel Binningen und Bottmingen.
S. Ochs l. c. VI., 116.

1575. Bischof Blarer beginnt die Gegenreformation in der Birseck und in Laufen.

S. J. Burckhardt, Die Gegenreformation in den Vogteien Zwingen, Pfeffingen, Birseck.

1585. Basel vergleicht sich für immer mit seinem Bischof.

Vgl. Basl. Beiträge III., 377, IV. 274 ff.; Abschiede IV., 2. Abteilung. J. Burckhardt, Gegenreformation.

1591—1594. Die Landleute weigern sich, das Ungeld, nämlich einen Rappen von der in Herbergen und Weinschenken zu verkaufenden Mass Wein zu zahlen (Rappenkrieg).

S. Andr. Ryff, Rappenkrieg; H. Escher, Archiv für Schweiz. Geschichte und Landeskunde I., 308 ff.; Basl. Neujahrbl. 1839.

1610. Als erste Zeitung erscheint in Basel die Ordinari-Wochenzeitung.

S. Basl. Beitr. X 215 ff.; Mangold, Die Basler Mittwoch- und Samstag-Zeitung, S. 1.

1633. Die Kaiserlichen marschieren durch Basler Gebiet.

S. Heusler in Basl. Beiträge VIII., 241 ff.; Alb. Burckhardt-Finsler, Basl. Neujahrsbl. 1880/1881; F. Fäh, Basl. Jahrb. 1890, 40 ff.; Hess, Basl. Taschenb. 1862, 83 ff.

1638. Schlachten bei Rheinfelden.

S. Wieland, Basl. Taschenbuch 1857, S. 181—214.

1646—1648. J. R. Wettstein erwirbt am westfälischen Friedenskongress die Anerkennung der schweiz. Unabhängigkeit.

S. K. R. Hagenbach, Basl. Neujahrbl. 1830; Th. Burckhardt ibidem 1849; Streuber, Basl. Taschenbuch 1851; Fechter, Archiv f. Schweiz. Geschichte XVIII; v. Gonzenbach, Berner Taschenbuch IX und X; Fr. Fäh, Basl. Neujahrsbl. 1894 u. 1895.

1653. Die Bauern empören sich gegen ihre Regierung.

S. Heusler, Der Bauernkrieg von 1653 in der Landschaft Basel.

1680—1691. Die Festung (Gross-) Hüningen wird von Vauban erbaut,

S. M. Lutz, Die Festung H. von ihrer Anlage bis zur Schleifung, Frank Latruffe, Huningue et Bâle devant les traités de 1815; Stocker, Vom Jura zum Schwarzwald I., 20; Tschamber, Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung H.; Huber, A., Geschichte Hüningens v. 1679—1698.

1691. Das „Einundneunzig Wesen“.

S. H. Escher, Archiv für Schweizer Geschichte und Landeskunde II., 161, 329; K. Burckhardt, Basl. Beiträge VIII., 69—100.

1702. 14. Okt. Schlacht bei Friedlingen (einem nicht mehr vorhandenen Dorfe hieher Leopoldshöhe) zwischen Frankreich und Österreich.

Vgl. Tschamber, Friedlingen und Hiltelingen; H. Wieland, Taschenbuch 1856. S. 97—136; C. Ch. Bernoulli, Basl. Zeitschrift, II. Bd., 1. Heft, 1—33.

1709. 20. Aug. Der österreichische General Mercy zieht mit zirka 2400 Reitern über Basler Gebiet ins Elsass.

S. A. Heusler, Basl. Beiträge II., 233—273; P. Schweizer, Geschichte der Schweiz. Neutralität. S. 405—480.

1782. Jsaak Iselin, der 1777 die Gesellschaft zur Förderung des Guten und Gemeinnützigen gegründet, stirbt. Sein Denkmal im Hof der Schmiedenzunft.

S. Miaskowsky, Basl. Beiträgen X., 87—208; Karl Wieland, Dem Andenken J. Is. zur Feier der Enthüllung seines Denkmals; S. Vögelin, Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft in Zürich 1857; A. Bernoulli, Allg. Deutsch. Biogr. XXIII., 772.

1796. 28.—30. Nov. Franzosen und Österreicher kämpfen um den Hüninger Brückenkopf.

S. Hans Frey in Stockers Vom Jura zum Schwarzwald II., 109 ff.; Ch. Lenoir, Les trois sièges d'Huningue 1796, 1814, 1815.

1797. 24. Nov. Napoleon Bonaparte reist durch Basel.

S. Archiv des hist. Vereins des Kts. Bern III. Bd. 4. Heft. S. 71 ff.; Ochs, VIII., 247 ff.

1798. Januar. Die Regierung wird durch eine unblutige Revolution gestürzt. 22. Januar Fest auf dem Münsterplatz.

Vgl. Burckhardt-Finsler in Basl. Jahrbuch 1899. S. 1—80; Akten der Basl. Revolution 1798 auf Befehl der Regirung gesammelt; Burckhardt-Biedermann, Basl. Beitr. XII 183—223; Hans Frey, Basl. Neujahrsblatt 1876; Hans Buser, Joh. Luk. Legrand in Basl. Biographien. S. 249 ff.; Hans Barth, Untersuchungen zur polit. Tätigkeit von Peter Ochs während der Revolution und Helvetik, Jahrbuch für Schweiz. Geschichte XXVI., 145 ff.

1799. 9. Okt. Der französische General Massena fordert von der Stadt Basel ein Zwangsanleihen von 800,0000 Fr., das er auf ihre Weigerung hin verdoppelt.

S. B. Luginbühl, Die Zwangsanleihen Massenas bei den Städten Zürich, St. Gallen und Basel im Jahrbuch für Schweiz. Geschichte XXII. S. 1—164.

1806 u. 1812. Basel ist Hauptort der Schweiz und sein Bürgermeister zugleich schweiz. Landammann.

S. Monnard in Joh. v. Müllers Geschichten Schweiz. Eidgen. Bd. XV.; Tillier, Mediation; Hilty, Polit. Jahrbuch I., 26—432.

1813. 21. Dez. Die Alliirten marschieren durch Basel.

S. Hilty, Polit. Jahrbuch I., 340—384; Karl Burckhardt-Burckhardt, Basl. Beitr. XIV 363—400.

1814. Jan. Franz I., Kaiser von Österreich, Alexander I., Kaiser von Russland und Friedrich Wilhelm III., König von Preussen, halten sich auf ihrem Kriegszug einige Tage in Basel auf. (Franz stieg im Blauen Haus, Alexander im Segerhof am Blumenrain und Friedrich Wilhelm im Deutschen Haus ab.)

S. Burckhardt-Finsler im Jahrbuch für Schweiz. Geschichte XXIII., 31—38; Basl. Beiträge XIV., 363 ff.

1815. Barbanègre, Kommandant der Festung (Gross-) Hüningen, bombardirt Basel; sie wird belagert, erobert, hierauf gemäss dem 2. Pariser Frieden zerstört.

S. die oben 1680 zitierten Werke von Tschamber, Latruffe etc.; Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus, 7. Heft 47—62.

1833. 3. Aug. Basel-Stadt erleidet bei der Hardt durch Basel-Land eine Niederlage.

S. Hauser-Oser, Basl. Jahrbuch 1884; Meyer-Lichtenhalm ibidem 1886; M. Birmann ibidem 1888; Vischer, Zur Geschichte des 3. Aug. 1833.

1833. Der Kanton Basel wird in Basel-Stadt und Basel-Land getrennt.

S. A. Heusler, die Trennung des Kantons Basel; Die Baseler Teilungs-sache, nach den Akten dargestellt; v. Tscharner, Verhandlungen über die Teilungsfrage betreffs der Universität.

1840. Die Progressivsteuer wird durch Gesetz vom 6. April 1840 in Basel eingeführt.

S. Schanz, Die Steuern der Schweiz II., 30 ff.

1844. Das Teilstück der Linie Basel-Strassburg von St. Ludwig nach Basel (1860 *m* auf Schweizerboden) wird dem Betrieb übergeben.

S. Furrer, Volkswirtschafts-Lexikon I., 525.

1845. 4. Aug. Käppisturm, Dr. Brenner wird von Artilleristen gewalt-sam aus dem Lohnhof befreit.

Vgl. C. Meyer im Basl. Jahrbuch 1902. S. 69 ff.

1875. Die Verfassung wird geändert: das Kollegialsystem durch das Departementalsystem ersetzt, das fakultative Referendum und die Initiative eingeführt etc.

Vgl. die Zeitungen Basels vom Jahre 1875.

1890. Die Verfassung wird revidirt, unter anderm Wahl der Regirungs-räte durch das Volk eingeführt.

Vgl. die Zeitungen Bäsels vom Jahre 1890.

Die oben angeführten Werke können auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek, deren Lesesaal und Zeitschriftenzimmer an den Werktagen von 9—12 $\frac{1}{2}$ und 2 $\frac{1}{2}$ —7 Uhr (Samstags bis 5 Uhr) geöffnet sind, zur Einsicht bestellt werden. Einige davon, wie Beiträge, Chroniken, Basel im 14. Jahrhundert, Neujahrssblätter, Ochs, Athenae u. a. liegen in der Handbibliothek im Lesesaal auf und können dort ohne vorausgehende Bestellung benutzt werden. Für Quellenstudien wende man sich an das reichhaltige und wohlgeordnete Staatsarchiv bei der Martinskirche.



